

Der Schönfelder

Eine Zeitung für Betreute, Mitarbeiter und Freunde

**Mittendrin Draussen:
Psychisch Krank**

**„Hierzuland“, ist auf dem
Schönfelderhof**

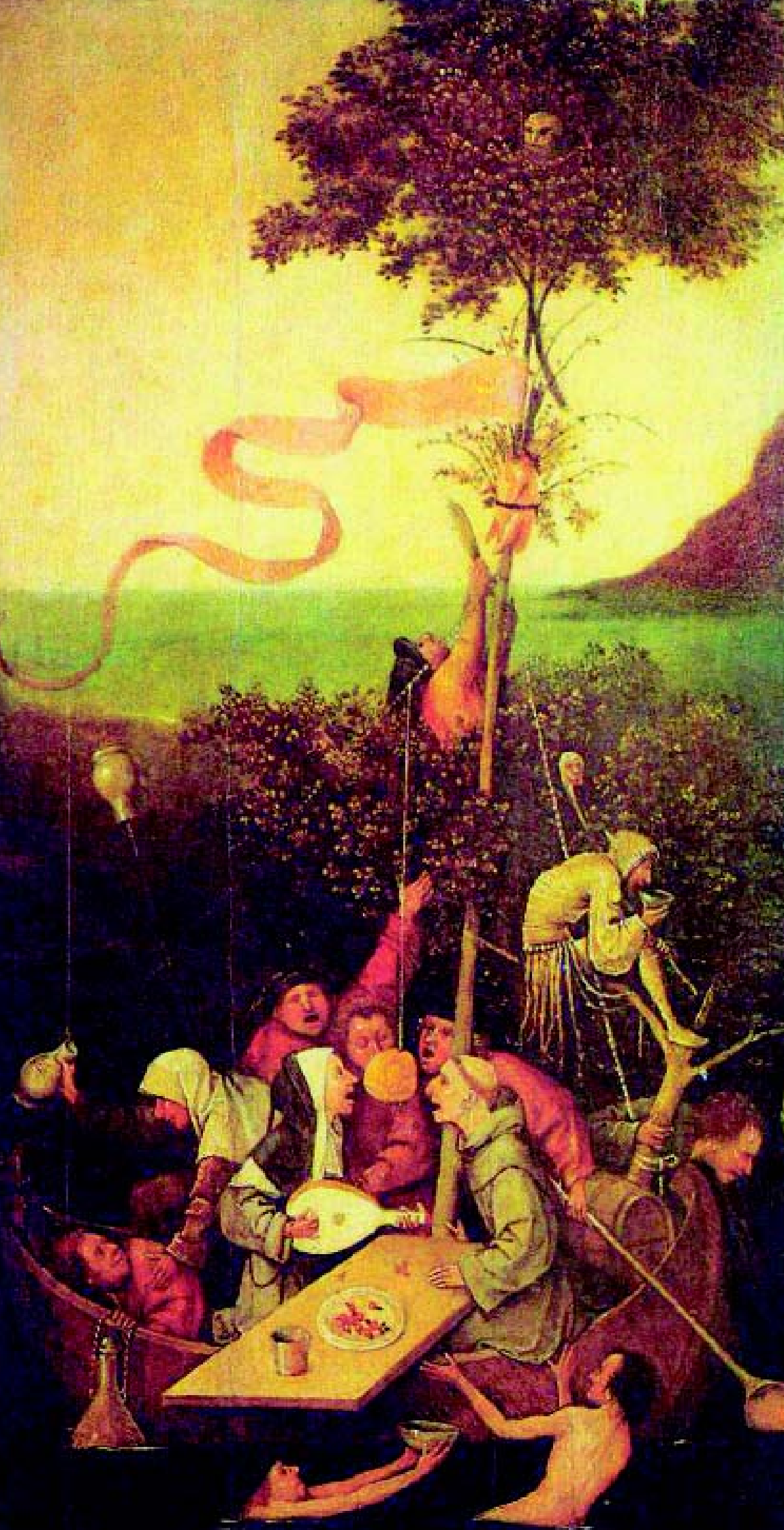
**Wem es gut geht,
der kann helfen**

GPBZ Bitburg wächst täglich

Berufliche Bildung



**“Psychiatrie -
Geschichte“**



Ab dem 15. Jahrhundert kommt es zu den ersten systematischen Versuchen, psychisch Kranke und Menschen mit geistiger Behinderung institutionell und gesellschaftlich auszugrenzen. Ausschlaggebend hierfür ist eine drastische, durch Landflucht („Stadtluft macht frei“) und wirtschaftliche Faktoren bedingte Zunahme der städtischen Bevölkerung. Die Versorgung der in Relation mit dem Anwachsen der städtischen Bevölkerung zunehmende Anteil an sozialen Randgruppen wird damit ein räumliches und finanzielles Problem für die Städte. Hier behilft man sich, indem man die Geisteskranken zusammen mit anderen gesellschaftlichen Randgruppen (z.B. Aussätzi-ge) in sog. Narrentürme (in einer Stadtmauer oder außerhalb der Stadt) oder bei Flussnähe in „Narrenschiffen“ einsperrt. Die nebenseitig abgebildete Allegorie „Das Narrenschiff“ von Hieronymus Bosch (1450/1460-1516) mag möglicherweise den Eindruck und das Erleben des zeitgenössischen Malers einer solchen „Betreuungsform“ widerspiegeln.

**Quellenangabe
für „Narrenschiff“
v. H. Bosch:**

Walter Bosing:
Hieronymus Bosch –
Zwischen Himmel und
Hölle
Hrsg.: Ingo F. Walther
Benedikt Taschen
Verlag, Köln 1987,
Seite 29

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

in dieser Ausgabe beschäftigt sich der „Schönfelder“ mit dem Schwerpunktthema „Geschichte der Psychiatrie“. Obwohl die Ursprünge des Schönfelderhofes bis in das zwölfte Jahrhundert zurückreichen, spielt jedoch die – wie wir heute sagen – gemeindepsychiatrische Organisation mit Betreuungsangeboten in den Lebensbereichen „Wohnen“ und „Arbeiten“ erst seit 1920 mit dem Erwerb durch den Orden der Barmherzige Brüder im Kontext der Psychiatriegeschichte eine Rolle. Mit Recht dürfen wir behaupten, dass die Organisation „Schönfelderhof“ in ihrer konzeptionellen Entwicklung und in ihrer inhaltlichen Arbeit mit der Entwicklung der modernen Gemeindepsychiatrie korrespondiert, weil in konsequenter und vorausschauender Weise die u.a. in der Psychiatrieenquête von 1975 formulierten Forderungen für eine menschengerechte Psychiatrie umgesetzt wurden und werden.

Die Beschäftigung mit Geschichte bzw. mit der Psychiatriegeschichte mag durchaus Unterhaltungswert besitzen und uns ein Lächeln oder ein wohliges Grausen beim Betrachten mittelalterlicher Darstellungen entlocken. Trotzdem sind wir gehalten, aus der (Psychiatrie-) Geschichte zu lernen, denn ... „Wenn aus der Geschichte keine Lehren gezogen werden, wird diese sich wiederholen“ (Shimon Stein, israelischer Botschafter). Die Greuel der Nazis und die von ihnen nahezu perfekt organisierte Maschinerie zur Vernichtung „unwerten“ Lebens, aber auch die „ethnischen Säuberungen“ in Serbien vor wenigen Jahren zeigen uns, wohin im Zeitalter der Moderne die Abgründe der menschlichen Seele führen können.

Die Beschäftigung mit Geschichte sollte uns veranlassen, über die Zukunft nachzudenken und unser persönliches sowie unser institutionelles Handeln an den aus Geschichte resultierenden Erkenntnissen auszurichten.

Wir hoffen, liebe Leserin und Leser, mit dieser Ausgabe des „Schönfelder“ hierzu beizutragen.

Ihre Redaktion

Foto Rückseite „Steinschneider“:

Das Herausschneiden des Narrensteins von: Pieter Bruegel dem Älteren (Frankreich, Saint-Omer, Hotel Sadelin) aus: Illustrierte Geschichte der Medizin, Band 6, Salzburg 1982

Diese meist als Taschenspielertrick zu wertende „Operation“ gründet auf dem Volksglauben, dass der Wahnsinn durch einen Stein im Kopf verursacht werde.

In dieser Ausgabe:

Was macht das Küchenteam des Schönfelderhofes mitten im Wald?

Schönfelder Jubilare

Aktion Phantasia 2002

Einmal Zandvoort

Titelthema: Psychiatrie - Geschichte

Traditionelle St.-Bernhards-Kirmes

Rätsel

Impressum

Herausgeber: Barmherige Brüder Schönfelderhof,
54313 Zemmer,
Fon: 0 65 80/912-0; Fax: 0 65 80/912-111
e-mail: info@bb-schoenfelderhof.de
Verantwortlich: Peter Mossem
Redaktion: Peter Mossem, Wolfgang Junker,
Roland Weber, Ruth Ney, Nadine Diedrich,
Ulrike Schmid, Marion Weber, Silke Stenglein
Fotos: Peter Mossem, Wolfgang Junker,
Marion Weber, Roland Weber, Archiv des
Barmherzige Brüder Trier e.V.,
Norbert Hamm, WfB
Verantwortlich: Peter Mossem
e-Mail: p.mossem@bb-schoenfelderhof.de
Layout: **ensch**:media, Trier
Druck: Druckerei Ensch GmbH, Trier
Auflage: 2000
Erschein.: halbjährlich
Manuskripte an: jedes Redaktionsmitglied

Eingesendete Manuskripte, die veröffentlicht werden, dürfen unter Beibehalten des Aussagegehaltes gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Leserbriefe müssen nicht mit der Meinung von Redaktion und Herausgeber übereinstimmen.

Betreute stellen sich vor



Andreas Birkel

In welcher Abteilung sind Sie tätig und was machen Sie da?

Ich bin in der Wäscherei beschäftigt. Ich helfe bei der Mangel und gebe die Wäsche mit ein. Danach falte ich sie und lege sie in die Körbe für die einzelnen Wohngruppen.

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer momentanen Situation?

Das kommt auf meine Stimmung an.

Welche Hobbys pflegen Sie?

Musik hören, bei schönem Wetter Fahrrad fahren oder spazieren gehen, Fernsehen, Comics lesen, außerdem bügele ich auch gerne.

Welche Musik hören Sie am liebsten?

Rock und Pop, ein bisschen Rap und Musik, auf die man gut tanzen kann.

Welche Sendungen sehen Sie sich im Fernsehen an?

Hauptsächlich schaue ich mir Filme zum Lachen, z.B. Komödien an.

Welche Tiere mögen Sie?

Hunde und Katzen.

Können Sie auch selber kochen und was ist Ihr Lieblingsgericht?

Ich habe Hauswirtschaftshelfer gelernt und kann dadurch alle Aufgaben die im Haushalt anfallen. Mein Lieblingsgericht ist Spaghetti Bolognese.

Nennen Sie Eigenschaften, die Ihnen wichtig sind?

Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Gelassenheit.

Gibt es Dinge im Leben, die Sie ändern würden?

Ja, dass für Schweich mal ein anderes Busunternehmen fährt und dass ein größerer Bus mit 15 Sitzen zur Verfügung gestellt wird. Sonst bin ich eigentlich zufrieden.

Welche Erwartungen haben Sie an die Zukunft?

Dass die Fußballmannschaft des Hofes die Rheinland-Pfalz-Meisterschaft gewinnt. Dass manche in der Sportgruppe mehr Selbstvertrauen bekommen, das ist wichtig.



Andreas Birkel bei der täglichen Arbeit

Das Interview führte Ruth Ney

Mitarbeiter stellen sich vor



Martina Surlemont

Martina Surlemont Sie arbeiten seit dreieinhalb Jahren im GPBZ Hermeskeil. Was sind Sie von Ihrer Grundausbildung?

Ich bin Diplom Pädagogin, obwohl meine Arbeitsfelder ausschließlich in der Sozialarbeit lagen. So habe ich im Internat des Bischhöfflichen Konvikts und als Einsatzleiterin eines Modellprojektes im Mobilien Sozialen Dienst gearbeitet.

Nun ist Ihr Arbeitsbereich ja sehr umfassend. Die Beratung von Hilfesuchenden, die Betreuung von Menschen in verschiedenen Wohnformen und die Schaffung von tagesstrukturierenden Angeboten. Wie schaffen Sie das?

Die verschiedenen Bereiche sind das Interessante an der Arbeit. Es ist vielfältig, man lernt die Leute in der TST in der Gruppe kennen und abends in der Wohnung in der Einzelfallhilfe. Meine Arbeitszeit beträgt dabei eine halbe Stelle.

Vertiefen oder eignen Sie sich neues Fachwissen an?
Ich mache eine Weiterbildung „Systemisches Beraten“.

Was ist das?

Der Familienhintergrund wird detaillierter betrachtet. Der Klient wird aufgefordert Mitzudenken um seine Familiengeschichte und Krankheitsansatz zu finden. Hierbei wird die Position des Klienten deutlicher herausgearbeitet und mir werden die Grenzen meiner Arbeit deutlicher.

Im Sozialwesen kommt es immer wieder zu Kürzungen der Leistungen. Wie beurteilen Sie die momentane Situation?

Durch das Persönliche Budget hat es Vorteile für die Betroffenen gebracht. Wobei die festgelegte Einkom-



Martina Surlemont (sitzend) und das Team bei der Fortschreibung der Konzeption des GPBZ Hermeskeil.

mengengrenze hemmend wirkt Hilfen einzufordern. Hier ist es erforderlich, dass das Betreute Wohnen als Hilfsangebot neben dem Persönlichen Budget bestehen bleibt.

Was sehen Sie an Ihrer Arbeit Kritisch?

Dass der Personalschlüssel zu träge an den Hilfebedarf angepasst wird. So bleibt zu wenig Zeit für die Einzelfallhilfe, wodurch das Vertrauensverhältnis oft nicht ausreichend aufgebaut werden kann.

Was tun Sie wenn Sie nicht arbeiten?

Ich habe einen Sohn mit dem ich zusammenlebe. Mein Hobby sind Tiere. Ich habe einen Hund und ein Pferd. Wichtig ist mir auch viel Zeit für Freunde zu haben.

Das Interview führte Roland Weber

Mittendrin Draussen: Psychisch Krank

Eine Wanderausstellung zeigt künstlerische Werke von psychisch Kranken

In der Europäischen Rechtsakademie (ERA) in Trier stellte die katholische Landesarbeitsgemeinschaft Behindertenhilfe und Psychiatrie von Juli bis September Werke von 40 Künstlern aus. Die Künstler leben und arbeiten in caritativen Einrichtungen in Mainz, Ludwigshafen, Saffig, Zerner, Worms und Trier.

Die Ausstellung ist noch bis Sommer 2003 in Ludwigshafen, Koblenz und Worms zu sehen. Neben Aquarellen, Zeichnungen, Radierungen, Keramiken, Skulpturen sind auch Gedichte ausgestellt.

Der Caritasverband für die Region Trier will mit dem Jahresthema „Mittendrin Draussen: Psychisch Krank“ Verständnis für Menschen wecken, die unter uns leben und an psychischen Problemen leiden. Caritasdirektor Dr. Bernd Ketterer zeigte sich bei der Vernissage vom Konzept der Wanderausstellung überzeugt und sagte: „Es gehört viel Courage dazu, sein Inneres durch ein sehr persönliches Kunstwerk zu offenbaren.“

„Der Titel der Ausstellung zeigt uns, dass wir psychisch Kranke nicht draussen lassen dürfen, sondern sie in



Joachim Jacobsen erklärt seine Schaffenswerke den Anwesenden.

die Gesellschaft integrieren müssen“, forderte Bischof Marx in seiner Ansprache.

Der Schönfelderhof ist mit Radierungen von Joachim Jacobsen, mit colorierten Zeichnungen von Patricia Hagen und mit Radierungen von Andre Brumm vertreten.

Peter Mossem



Gemeinschaftsprojekt im Foyer der „ERA“.

Klaus Kröhl, Gemeindepsychiatrisches Zentrum Mainz:

„Ich male um Ruhe und Entspannung zu finden und damit neue Lebensenergien zu schöpfen. Als ich das Jahresthema des Deutschen Caritasverbandes „Mittendrin draussen : Psychisch Krank“ hörte, reagierte ich sofort mit einer starken, eigenen Betroffenheit. Ich hatte in der Vergangenheit einen Lebensabschnitt, in welchem ich mich zurückgezogen habe. Ich war scheinbar abgenabelt von der Außenwelt, ich zog mich in mein eigenes Schneckenhaus zurück. Ich hatte Ängste, mich der Umwelt zu stellen, ich lebte im Dunkeln. Dieser Rückzug bedeutete für mich aber auch im positiven Sinne Aufladen und Energien sammeln, so dass ich es geschafft habe mich aus der Dunkelheit meines Schneckenhauses zu lösen.“

Gemeindepsychiatrisches Betreuungszentrum Bitburg wächst täglich

Vorfreude bei allen Betroffenen

BITBURG. Im Mai 2003 wird in Bitburg, Kölner Straße das gemeindepsychiatrische Betreuungszentrum (GPBZ) eröffnet.

Gespannt blicken die vier „Bitburger“ über den Bauzaun. Sie können es nämlich kaum erwarten, dass ihr neues Zuhause endlich fertiggestellt wird. Fast jeder Einkauf im um die Ecke gelegenen Super-



Ansicht des GPBZ Bitburg.

markt beginnt mit einem kleinen Umweg zur Baustelle, um zunächst den Fortschritt der Bauarbeiten zu begutachten. Zufriedene Gesichter und beifällige Kommentare, wenn man zu dem Schluss kommt, dass sich seit der letzten Besichtigung einiges getan hat. „Welches wird mein Zimmer? Sieht man schon, wie groß die Apartments werden? Welches sind die Zimmer mit Balkon? Wo ist denn der Eingang?“ Fragen über Fragen, aber eines steht fest: Hauptsache erst mal fertig, und wir können endlich umziehen. Wen wundert auch, wenn man bedenkt, mit welcher Geduld die Bitburger Außenwohngruppe des Schönfelderhofes in ihrem bisherigen Domizil in der Daunerstraße der Fertigstellung ihres GPBZs entgegengesehen hat. Ursprünglich für ein Jahr sollte die muntere Truppe dort wohnen, aus einem sind mittlerweile drei Jahre geworden. Zwar schätzen einige der Bewohner das alte Häuschen wegen seines familiären Charakters, aber alte Häuser haben nicht nur einen eigenen Charme, sondern auch oft genug gewisse Tücken. Unbillen dieser Art mussten die Bewohner des Hauses in der Daunerstraße häufig in Kauf nehmen. Dazu kommt, dass das kleine Häuschen von vielen so geschätzt wird weil es zwar den Eindruck eines ganz traditionellen Familienhauses vermittelt, aber andererseits sitzt man sich dort ganz schön dicht auf der Pelle. Bewundernswert, wie viel Disziplin und Rücksichtnahme hier oft aufgebracht werden müssen, um das tägliche Zusammenleben auf so begrenztem Raum immer wieder für alle akzeptabel zu gestalten. Auch wenn man sich manchmal auf die Nerven geht, man die Musik aus dem Nachbarzimmer kaum noch ertragen kann, im Keller schon wieder der Abfluss verstopft ist, so ist man sich in Bitburg doch einig: „Wir leben hier wie in einer richtigen Familie“. Viel gelernt haben die Bitburger Bewohner in den drei Jahren was Rücksichtnahme und Toleranz anbelangt, und mit Sicherheit werden sie ihr neues Zuhause sehr zu schätzen wissen.

Einzug zum Mai 2003 ist geplant

In der Kölner Straße in Bitburg wächst inzwischen das Gemeindepsychiatrische Betreuungszentrum, in das die Außenwohngruppe Bitburg zum Mai 2003 umziehen wird. Ähnlich wie in den GPBZs Daun und Prüm werden in dem Neubau Tagesstätte, Kontakt- und Beratungsstelle, Außenwohngruppe und Betreutes Wohnen unter einem Dach angeboten. Diese Angebote des Schönfelderhofes werden in die eine Hälfte des entstehenden Doppelhauses integriert, in der anderen Hälfte entstehen Mietwohnungen und ein Café.

In der im Erdgeschoss geplanten Tagesstätte wird zwölf psychisch kranken Menschen die Möglichkeit geboten, an tagesstrukturierenden Angeboten teilzunehmen. Die Räume der Kontakt- und Beratungsstelle werden ebenfalls dort angesiedelt sein. In den Obergeschossen entstehen zehn Einzelapartements. Vier Plätze intensiv betreuten Wohnens sind im zweiten Obergeschoss vorgesehen. Die Apartments werden ca. 20qm groß sein und über einen begehbaren Balkon verfügen. Küche und Wohnraum werden sehr großzügig gestaltet und die jetzigen Bewohner des Hauses in der Daunerstraße mit Sicherheit für die letzten drei Jahre Entschädigen.



Zu Betreuende der Außenwohngruppe Bitburg informieren sich vor Ort.

Sechs weitere Apartments sind für Klienten des Betreuten Einzelwohnens vorgesehen, und zwar im ersten und dritten Geschoss. Die Apartments sind zwischen 26 und 30 qm groß, zusätzlich Küchenzeile und Duschbad.

Das Gebäude wird selbstverständlich behindertenfreundlich ausgestattet und auch mit einem Aufzug versehen sein. Hinter dem Gebäude bietet sich die Möglichkeit, eine Grünfläche anzulegen. Jetzt warten alle gespannt aufs Richtfest, die Möglichkeit Räume zu besichtigen und erste Anzeichen der Innenausstattung. Einhellige Meinung aller, die sich schon auf den Umzug freuen: „Jetzt haben wir so lange gewartet, da kommt es auf die paar Monate auch nicht mehr an, Hauptsache es wird schön“.

Marion Weber

Die wissenschaftl. Parapsychologie

Die Parapsychologie ist eine Wissenschaft die paranormale Fähigkeiten bei uns Menschen erforscht.

Es gibt bei paranormal veranlagten Menschen verschiedene Fähigkeiten die man als ASW (Außersinnliche Wahrnehmung) bezeichnet.

Bei jedem Versuch gibt es einen Versuchsleiter und eine Versuchsperson. Der Akzepthient ist der Versuchsleiter und der Perzipient die Versuchsperson. Jeder Versuch wird wissenschaftlich ausgewertet. Die Fähigkeiten der ASW werden wissenschaftlich erforscht und analysiert.

ASW-Fähigkeiten sind: Telepathie, Paragnosie, Psychokopismus, Hellsehen, Psychokinese, Telekinese, Teleportation, Präkognition und Rekognition. Jeder Mensch kann eine paranormale Veranlagung haben.

Bei der Erforschung der Telepathie verwendet man Kartentests. Die Karten haben verschiedene mathematische Symbole und Farben. Der Versuchsleiter versucht der Versuchsperson mit Gedanken die Figuren und deren Farbe zu übertragen. Die Anzahl der Treffer werden wissenschaftlich ausgewertet. Die Trefferanzahl entscheidet über die Fähigkeit der ASW. Bei Versuchspersonen mit minimalen Treffern kann eine paranormale Fähigkeit latent vorhanden sein oder bei keinen Treffern ausgeschlossen werden.

Bei dem Psychokopismus werden der Versuchsperson Gegenstände von Menschen vorgelegt. Ist die Fähigkeit ausgeprägt kann der Perzipient an den Gegenständen Situationen erkennen die diese Menschen erlebten.

Die Präkognition ist die Fähigkeit Situationen in der Zukunft zu erkennen. Die Rekognition ist die Fähigkeit vergangene Situationen zu erkennen und zu beschreiben. Die wissenschaftliche Parapsychologie erforscht die Fähigkeiten der ASW und versucht falsche Aussagen auszuschließen.

Bei der Kirlian-Fotographie kann man die Aura eines Menschen oder einer Pflanze erkennen.

Helmut Hammacher

Literaturhinweis:

Das Große Handbuch der Parapsychologie
Prof. Dr. rer. nat. Milan Ryzl
Ariston Verlag
ISBN: 37205-1993-7

Einmal Zaandvoort

Ferienfreizeit in einem Grand Dorado Park in Holland

Am Freitag, den 20. Oktober fuhren wir so gegen 10.00 Uhr nach einem tollen Frühstück Richtung Holland. Unterwegs machten wir zweimal eine Pause. Um 17.15 Uhr kamen wir in dem Park in Zaandvoort an. Dort bezogen wir dann unsere drei Ferienhäuser



Urlaub kann so schön sein.

(zwei Sechserbungalows und ein Viererbungalow). Im Viererbungalow wohnten die Betreuer Peter Mossem, Jutta Zahnen und unser Meisterkoch Arnold Möseler. Das erste Abendessen von Arnold Möseler waren Würstchen mit Kartoffelsalat. Jeden Tag gab es eine andere kulinarische Köstlichkeit. Wir hatten Lebensmittel und Geschirr für 15 Personen mit. Aus einem Sechserbungalow holten wir den Esstisch heraus, so dass wir jeden Tag in einem Haus zusammen essen konnten. Nach dem Essen packten wir unsere Koffer aus und da wir alle müde waren, gingen wir früh ins Bett. Jeden Tag machten wir zusammen Küchendienst. Jeder kam einmal an die Reihe. Am Samstagmorgen wurden wir um 8.30 Uhr geweckt. Nach dem Frühstück machten wir einen langen Strandspaziergang und bummelten danach durch die Stadt. Am Sonntag gingen einige mit Jutta Zahnen ins Schwimmbad und andere waren mit Peter Mossem zum Bahnhof unterwegs.



Ein Gruß aus Zaandvoort.

Hier wollte man sich nach den Fahrzeiten nach Amsterdam erkundigen. Nach dem Abendessen gingen wir alle zum Tanz. Am Montag fuhren wir nach Alkmaar. Dienstags mietete sich ein Teil der Gruppe Fahrräder und der Rest ging wieder an den Strand. Am Mittwoch fuhren wir mit dem Zug über Haarlem nach Amsterdam. Zur Freude aller machten wir dort eine Schiffsfahrt in den Grachten. Das war echt schön! Alle bis auf drei Personen gingen am Donnerstag wieder an den herrlichen Sandstrand. Nach dem Abendessen packten wir unsere Koffer und gingen früh ins Bett, weil wir am anderen Tag schon um 7.30 Uhr losfahren wollten. Freitags waren wir so gegen 13.30 Uhr wieder zurück.

Ich möchte mich im Namen der Gruppe bei den drei Betreuern recht herzlich bedanken für die schöne Ferienfreizeit. Ganz besonderer Dank gilt Arnold Möseler, der für uns sein Bestes gab.

Gabriele Blum / Christine Reich

Telegramm

Neuer Name

Die Provinzleitung der Deutschen Provinz der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf hat auf ihrer letzten Sitzung entschieden, dass die Leiter der Einrichtungen den Namen „Hausoberer“ tragen sollen. Somit entfallen künftig die Titel „Superior“ und „Vorsteher“.

Landwirtschaft ade

Unsere Landwirtschaft wird zum 11. November an Bernd Josef Mauer aus Kail verpachtet. Mauer wird die ökologische Wirtschaftsweise fortführen. Er wird die ökologisch erzeugten Produkte exklusiv an die St. Bernhards-Werkstätten verkaufen, die sie dann wie bisher in der Metzgerei verarbeiten und im Hofladen weiter verkaufen werden.

Richtungsweisende Arbeit

Im Frühjahr wurde die BDO Unternehmensberatung GmbH aus Düsseldorf beauftragt, ein Stärke- und Schwächeprofil des Schönfelderhofes zu erstellen. Das Profil wurde auf der Grundlage zahlreicher Interviews mit Mitarbeitern aus allen Bereichen am 6. Mai präsentiert.

Nach der Abschlusspräsentation hat der Träger beschlossen, dass eine Arbeitsgruppe auf der Grundlage der Interviewergebnisse eine zukunftsorientierte Organisationsstruktur erarbeitet. Am 19. September wurde die Arbeit aufgenommen. Andreas Einig (Personal- und Organisationsentwickler beim BBT e.V.) begleitet den Prozess als Moderator.

Neues Aussehen

Der Neubau des Dienstleistungs- und Betreuungszentrums auf dem Schönfelderhof in Zemmer befindet sich im Planungsstadium. Geplanter Abrisstermin für die alte Klausur und für das Wohnheim sind der 1. März

2003. Die sich daran anschließende Bauphase wird sich über ein Jahr erstrecken.

PC-Vernetzung

Bis zum Ende des Jahres wird Herr Leyendecker von der Einrichtung in Saffig ein EDV-Konzept für den Schönfelderhof erstellen. Hierin ist u.a. vorgesehen, dass die Computer-arbeitsplätze über einen zentralen Server in Saffig vernetzt werden. Dies gilt auch für die Außenstellen, die dann über eine Leitung ebenfalls am zentralen Server angeschlossen sind. Die erforderlichen Software-Programme werden ausschließlich über den Server in Saffig zur Verfügung gestellt.

Alte Brennerei

Am 10. Juni wurde die alte Brennerei, zwischen Gärtnerei und Teich gelegen, abgerissen. Starke Baufälligkeit machte diesen Schritt notwendig.

Soziotherapie

Die LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrts-pflege im Lande Rheinland-Pfalz und die Krankenkassen kamen am 18. September zu einem gemeinsamen Abschluss. Über den Rahmenvertrag, Richtlinien, und erste Erfahrungen mit der Verordnung und Durchführung von Soziotherapie werden wir in unserer nächsten Ausgabe berichten.

Verstärkung

Seit 1. September haben Br. Linus und Br. Maternus Verstärkung aus Saffig bekommen. An dieser Stelle möchte auch die Redaktion Br. Philipus recht herzlich auf dem Schönfelderhof begrüßen.

Peter Mossem

Neue Trikots

SCHÖNFELDERHOF. Die Betriebsmannschaft des Schönfelderhofes zeigte sich in diesem Jahr in einem neuen Outfit. Mit ihren blauen Trikots kam auch der spielerische Erfolg. An mehreren Sportfesten der Region wurde damit sehr sehr erfolgreich teilgenommen. Wer sich der Mannschaft noch anschließen möchte, kann sich an Andreas Becker (Abteilung Versorgung) wenden.

Peter Mossem



Sportgruppe Schönfelderhof

Jung, dynamisch und erfolgreich

SCHÖNFELDERHOF. Wir haben in diesem Jahr zum ersten Mal an den Meisterschaftsspielen teilgenommen. Die fünf Fußballmannschaften Idar-Oberstein, Meisenheim, Caritas Trier, Rockenhausen und Schönfelderhof ermittelten in Gruppenspielen den Sieger.

Die ersten beiden Mannschaften dieser Spiele traten dann bei der A-Rheinland-Pfalz-Meisterschaft an. Die Dritt- und Viertplatzierten nahmen an der B-Meisterschaft teil.

Das erste Spiel auf einem großen Platz verloren wir leider mit 1:9 in Idar-Oberstein (Torschütze: Hoor). Im zweiten Spiel in Meisenheim verloren wir 1:13 (Torschütze: Hoor). Da waren wir alle von der Rolle und außerdem fehlten viele Stammspieler. Im dritten Spiel verloren wir gegen den Tabellenführer Caritas Trier mit 3:5 (Torschütze: Hoor). Das letzte Gruppenspiel gewannen wir mit 7:5 (Torschützen: Hoor, Nosbisch).

Da wir mit drei Punkten und einem Torverhältnis von 11:32 Vierter wurden, durften wir zur B-Rheinland-Pfalz-Meisterschaft nach Pirmasens fahren.

In den Gruppenspielen verloren wir 1:6 (Torschütze: Hoor) und gewannen 7:2 (Torschützen: Hoor, Smith). Im Halbfinale verloren wir gegen Ludwigshafen mit 2:7 (Torschützen: Hoor, Schmitt). Anschließend gewannen wir das Spiel um Platz Drei gegen Idar-Oberstein mit 6:5 nach Elfmeterschießen (Torschützen: Hoor, Schon in der regulären Spielzeit und die Elfmeter verwandelten Hoor, Schon, MircoC und Blasius).

Dritter bei der B-Rheinland-Pfalz-Meisterschaft zu werden, ist ein großer Erfolg für unsere Mannschaft.

Ich hoffe, dass wir nächstes Jahr auch so gut abschneiden.

Frank Hoor



Eine junge und dynamische Truppe mit großer sportlicher Perspektive. Neben dem dritten Platz bei der B-Rheinland-Pfalz-Meisterschaft wurden auch noch zwei Freundschaftsspiele mit 4:3 und 6:4 (Torschützen: Hoor, Mottl, Knötgen, Smith, Schmitt) gewonnen.

Spitzenköche bei Benefizgala

Nationalmannschaft der Köche mit Arnold Möseler im Dienst der guten Sache



Arnold Möseler während des „Culinary World Cup“ 2002 in Luxemburg.

Foto: dpa

OBERSTADTFELD. Für einen guten Zweck veranstaltete der SPD-Ortsverein Hinterbüsch eine Benefizgala im Bürgerhaus.

Nach einer Talkrunde mit der Landtagsabgeordneten Astrid Schmitt, dem Leiter der Gemeindepsychiatrischen Angebote der Barmherzigen Brüder Schönfelderhof, Albert Mandler, und Dr. Stefan Thielscher, Leiter der psychiatrischen Abteilung des Gerolsteiner Krankenhauses, ging Roswitha Beck auf ihre

Gründung des Vereins zur Unterstützung gemeindenaher Psychiatrie ein. Danach wurden die Gäste durch die Nationalmannschaft mit Rehrücken auf Waldpilzkruste, pikanter Hasenbraten auf Kartoffelsteinpilzküchlein, Kürbiscremesuppe mit Lammroulade oder ein Limonen-Rosmarinsorbet verwöhnt.

Nach der ersten Benefizgala 1998, als 11.000 Mark für die Villa Kunterbunt in Trier gespendet wurden, wurde bei der diesjährigen Gala zu Gunsten psychisch betroffener Menschen in der Region Daun und der Caritas-Sozialwerkstatt St. Josef in Dresden, die stark von der Hochwasserkatastrophe betroffen ist, gesammelt und gespendet.

Peter Mossem

Hilfe ist auch zu Hause möglich

Tag der offenen Tür

PRÜM. Das Gemeindepsychiatrische Betreuungszentrum (GPBZ) in Prüm hat sich mit einem Aktionstag der Öffentlichkeit präsentiert. Die Veranstaltung sollte vor allem aufzeigen, dass psychisch Kranke in zunehmenden Maße Hilfen im GPBZ erhalten. Darüber hinaus werden durch das Betreuungsteam auch individuelle benötigte Hilfestellungen und notwendige Unterstützungen vor Ort (zu Hause) erbracht. Gleichzeitig sollte sie helfen Vorurteile gegenüber psychisch Kranken abzubauen.

Die Alternative zum früheren Abschieben in eine Anstalt heißt jetzt: Dabeibleiben dürfen. „Trotzdem hat sich das Angebot des seit drei Jahren existierenden GPBZ noch nicht weit genug herumgesprochen“, so Erwin Krämer, Leiter des Zentrums.

Peter Mossem

Wem es gut geht, der kann helfen

Gruppe für Angehörige psychisch Kranker in Daun

DAUN. Wenn ein Familienmitglied psychisch krank ist, leidet häufig die ganze Familie mit. In einer entsprechenden Gruppe für Angehörige kann ihnen geholfen werden. Eine solche Gruppe gibt es in Daun seit einem Jahr unter Leitung von Sabine Prinz.

Montagabend, 19 Uhr, Gemeindepsychiatrisches Betreuungszentrum (GPBZ) in der Dauner Borngasse: Sabine Prinz hat in dem freundlich eingerichteten Besprechungszimmer Platz genommen. Eine Viertelstunde später gibt sie Bettina Borsch im Büro im Erdgeschoss Bescheid, dass sie unverrichteter Dinge wieder nach Hause fahre. Die Einladung zum Gesprächskreis für Angehörige von psychisch Kranken hat an diesem Abend niemand angenommen. „Dass überhaupt keiner kommt, ist bisher noch nicht dagewesen,“ sagt Sabine Prinz. „Aber die Resonanz ist insgesamt sehr gering. Einmal waren wir immerhin zu siebt.“

Eine solche Durststrecke sei völlig normal, schließlich müsse sich die Gruppe erst allmählich aufbauen, beruhigt sie.

Krankenhäuser sind häufig überlastet

Seit Dezember 2000 leitet die Sozialpädagogin das Dauner GPBZ als Außenstelle des Schönfelderhofes in Zemmer bei Trier. Vor einem Jahr hat sie in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt Daun eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Menschen mit psychischer Erkrankung gegründet. Die Leitung übernahm Sabine Prinz selbst. „Die psychiatrischen Abteilungen der Krankenhäuser sind voll;“ weiß Sabine Prinz aus eigener leidvoller Erfahrung. Bei den Angehörigen der Kranken bestehe aber offensichtlich dennoch kaum Bedarf an Information und Entlastung und Hilfe.

Sabine Prinz selbst war von der Betreuerin ihres psychisch kranken Sohnes auf eine Angehörigengruppe aufmerksam gemacht worden. „Seither fühle ich mich nicht mehr so alleine, die Fixierung auf die Krankheit meines Sohnes hat nachgelassen, und ich habe weniger Angst,“ fasst Sabine Prinz ihre Erfahrungen zusammen.

Großes Interesse beim Selbsthilfetag

Ihr Rat an betroffene Familienmitglieder: „Setzen Sie sich mit der Krankheit im Gespräch mit anderen auseinander, denn der Austausch befreit.“

Als sie im April beim Ersten Selbsthilfe- und Gesundheitstag des Kreises Daun im Forum (der TV berichtete) die Anliegen der Gruppe vorgestellt hatte, stellten ihr viele Besucher Fragen gestellt und nahmen Infor-

mationsmaterial mit. „Da habe ich mir natürlich Hoffnungen gemacht, dass der Gesprächskreis nun mehr angenommen wird,“ erklärt sie. Ziel der Selbsthilfegruppe ist es, Angst und Ratlosigkeit, Schuld und Scham bei den Angehörigen abzubauen. Deren Not ist außerdem gekennzeichnet von Vereinsamung, Überforderung, Unverständnis, Vorurteilen und Ungerechtigkeiten, erläutert die Leiterin. In der Gruppe erfahre man, dass man das Recht habe, auch für das eigene Wohlergehen zu sorgen. „Es ist keine Schande, einen psychisch Kranken in der Familie zu haben. Man muss sich nicht verstecken,“ macht Sabine Prinz Mut. Nur wenn es dem Angehörigen selbst gut gehe, könne er dem Kranken helfen. Und Bettina Borsch ergänzt: „Aber nur wenn ich weiß, welche Hilfen die Angehörige benötigen, kann ich ihnen helfen.“

Die Selbsthilfegruppe für Familien mit psychisch kranken Menschen trifft sich jeweils am ersten Montag im Monat um 19 Uhr im Gemeindepsychiatrischen Betreuungszentrum, Borngasse 7, 54550 Daun. Auskunft erteilen Bettina Borsch unter der Telefonnummer 06592/957601, und Sabine Prinz, Telefon 06591/4266.

Brigitte Bettschneider, Trierischer Volksfreund

Unser Leben im Rhythmus

Jeder von uns hat sicher schon einmal festgestellt, wie sein sogenannter Schlaf-Wachrhythmus durcheinander geraten ist: Sei es durch eine durchwachte oder durchgearbeitete Nacht oder durch eine Reise in ein Land einer anderen Zeitzone. Wir fühlen uns kraftlos und müde und das nicht nur wegen mangelndem Schlaf, sondern weil unser gewohnter Rhythmus gestört wurde.

Überall beherrschen uns Rhythmen:

Äußere, wie beispielsweise Tag und Nacht oder Wechsel der Jahreszeiten oder innere Rhythmen wie unser Herzschlag, die Atmung oder innere Organätigkeit. Hier bedeutet der Rhythmus Wechsel von Verbrauch und erneuter Aufbau unserer Kräfte.

Wer sich tagsüber körperlich verausgabt, braucht abends ruhende Erholung. Wer geistige Kräfte verbrauchte, wird bei körperlicher Bewegung, etwa einem Spaziergang oder Gartenarbeit Ausgleich finden. Lebendige Sommermonate voller Aktivitäten draußen, wechseln sich nun ab mit der ruhigeren Herbstzeit, die uns wieder mehr ins Haus und „nach innen“ drängt. Durch den Wechsel bietet Rhythmus Stimulation, durch seine Wiederholung birgt er Verlässlichkeit.

Die Energie, die einem Rhythmus zu Eigen ist, überträgt sich auf unsere Kräfte, die wir brauchen, um Alltag und Leben zu bewältigen.

Roland Weber

Neue Geschäftsordnung des Barmherzige Brüder Trier e.V.

„Mit christlicher Haltung unternehmerisch handeln“

„Mit christlicher Haltung unternehmerisch handeln“ – unter diesem Leitsatz präsentierte der Vorstand des Barmherzige Brüder Trier e.V. den Direktoriumsmitgliedern seiner Einrichtungen die neue Geschäftsordnung.

Unter Begleitung und Moderation der Firma Christian Schluder & Partner, Worms, wurde seit dem Frühjahr 2002 an der neuen Geschäftsordnung gearbeitet. Sie tritt mit Wirkung vom 11. November 2002 in Kraft. Ausgehend von den Ordensmitgliedern im Vorstand war der Veränderungsprozess von folgenden Motivationen begleitet:

- Ordensauftrag / aggiornamento (Versuch der Anpassung der kath. Kirche und ihrer Lehren an die Verhältnisse des modernen Lebens)
- Grundaussage zum Verbleib in der Trägerschaft (Generalkapitel 1995/2001)
- Veränderungen innerhalb der Ordensgemeinschaft (neue Ordensstruktur)
- Zukünftige Positionierung unserer „Manpower“ (Bitte erläutern)
- „Unsere christlichen Werte“
- Grundsätze und Leitlinien im Hinblick auf Vorstandsarbeit

Wesentliche Veränderungen der neuen Geschäftsordnung liegen in der Ressort-Aufteilung des Geschäftsführenden Vorstandes. In Zukunft setzt sich der Geschäftsführende Vorstand wie folgt zusammen:

Ressort 1:

Rudolf Kruse

Wirtschaftliche Steuerung des Gesamt e.V., Strategie und Akquisition

Ressort 2:

Bruder Alfons Maria Michels

Führung, Personal, Qualität und Pflege

Neu eingeführt wurde die Unternehmensrevision, die direkt dem 1. Vorsitzenden, Provinzsuperior Bruder Pankratius, zugeteilt wurde.

Eine weitere Veränderung erfuhr der bisherige Geschäftsbereich Heim- und Rehabilitationseinrichtungen. Dieser firmiert zukünftig wie folgt:

„Soziale und berufliche Rehabilitation, Psychiatrie und Altenhilfe.“

Geschäftsführer bleibt Günter Mosen.

Dem Geschäftsführer Werner Hemmes wurden die Bereiche Recht, Personal und Grundsatzfragen zugeteilt. Rudolf Kruse ist als Geschäftsführer weiterhin für die Krankenhäuser in Beteiligungsgesellschaften und für Betriebsführungen zuständig, der Geschäftsführer Dr. Günter Merschbächer für die Krankenhäuser des BBT e.V. und Kooperationskrankenhäuser sowie für die Reha-Klinik in Freiburg.

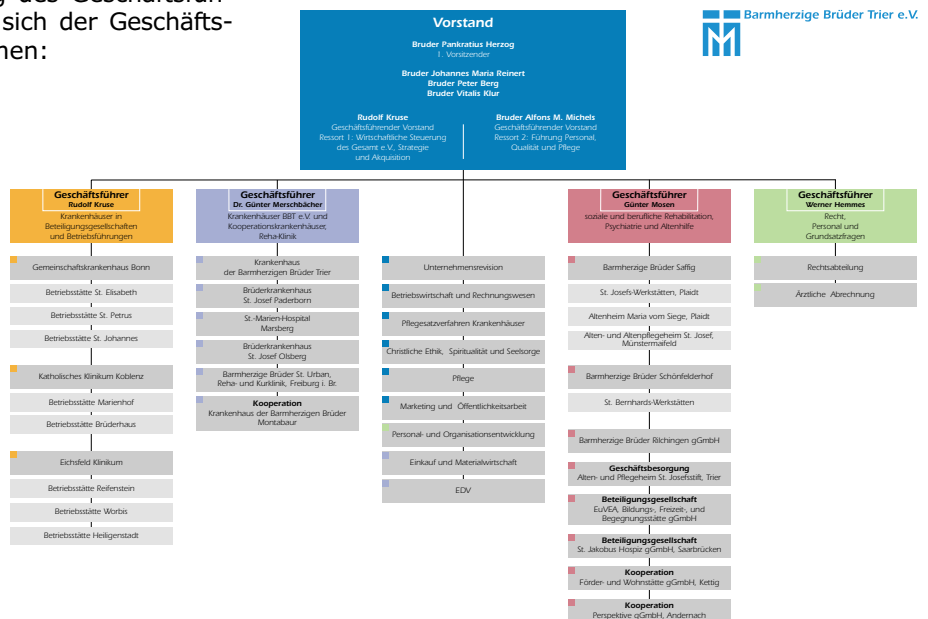
Des Weiteren wurde vom Vorstand beschlossen, die Direktoriumsordnung neu zu ordnen.

Allen Direktorien des BBT e.V. wurde der Entwurf ausgehändigt, mit der Bitte, Änderungs- bzw. Ergänzungswünsche bis zum 15. Januar 2003 über den jeweiligen Bereichsgeschäftsführer dem Vorstand zuzuleiten.

Diese neue Direktoriumsordnung soll zum 01.03.2003 in Kraft treten.

Damit alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über den Inhalt der neuen Geschäftsordnung im Gesamten informiert werden, wird seitens des Trägers eine Sonderausgabe der Trägerzeitung „Forum“ herausgegeben, die allen zur Verfügung gestellt wird.

Günter Mosen, Geschäftsführer



Berufliche Bildung



Eine neue alte Aufgabe für die Werkstatt - Teil II

Nachdem im letzten SCHÖNFELDER das SGB IX und der darin verankerte Bildungsauftrag der Werkstätten für behinderte Menschen (WfB) vorgestellt worden ist, geht es in dieser Folge um das Projekt „Berufliche Bildung und soziale Rehabilitation der St. Bernhards-Werkstätten des Schönfelderhofes“.

Auch die St. Bernhards-Werkstätten des Schönfelderhofes sind durch die neuen gesetzlichen Vorgaben dazu verpflichtet, die berufliche Bildung zu verstärken und in die Werkstattarbeit zu integrieren. Seit Januar 2001 beschäftigen sich Edgar Centurioni (Werkstattleiter), Stephan Hintz (Leiter Berufliche Bildung), Gerd Mertes (Leiter Bäckerei), Bruno Wallenborn (Abteilungsleiter Handwerk & Industrie) und Bernd Willems (Sozialdienst) unter der Leitung von Wolfgang Junker (QMB) mit dem Projekt „Berufliche Bildung und soziale Rehabilitation“. Seit Oktober 2001 gehört auch Ulrike Schmid (Berufliche Bildung) mit zum Team.

Aspekte der beruflichen Bildung

Ausgehend von der Situation, dass berufliche Bildung in Werkstätten für behinderte Menschen kaum systematisiert und teilnehmerorientiert stattfindet und die WfB in ihrer heutigen Form keine hinreichenden Möglichkeiten beruflicher Bildung bietet, kam die Projektgruppe zu folgendem Ergebnis:

Mit einer berufsbildorientierten Aus- und Weiterbildung kann dem gesetzlichen Auftrag der WfB zur Persönlichkeitsentwicklung entsprochen werden. Gleichermaßen wird die Forderung nach berufsfördernden Bildungsmaßnahmen zur Erhaltung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit erfüllt. Zudem ist es möglich, den Anforderungen der Qualitätssicherung in Produktion und Dienstleistung nachzukommen.

Berufliche Bildung vereint demnach 3 wesentliche Aspekte:

1. *Qualifikation, d.h. Befähigung für berufliche Tätigkeiten*
2. *Partizipation, d.h. Einübung in Formen der Selbst- und Mitbestimmung*
3. *Personalisation, d.h. Unterstützung bei der Entwicklung der Persönlichkeit.*

So verstandene und umgesetzte berufliche Bildung wertet die berufliche Tätigkeit in der WfB auf und schafft Möglichkeiten einer lebenslangen persönlichen Weiterentwicklung und Bildung. Darüber hinaus ist gegenüber den Kostenträgern der Nachweis kontinuierlicher und systematischer Qualifizierungs- und Bildungsmaß-

nahmen notwendig und begründet den Anspruch der Werkstatt an eine entsprechende Vergütung.

Das Projektteam hat es sich zum Ziel gesetzt, ein Konzept zur personenzentrierten und arbeitsmarktorientierten beruflichen Bildung für psychisch beeinträchtigte Menschen unter Berücksichtigung der individuellen Persönlichkeitsförderung zu entwickeln. Damit sollen mehrere Ziele verfolgt werden:

1. *Berufliche Bildung, Persönlichkeitsförderung und soziale Rehabilitation*
2. *Systematische individuelle Perspektiv- und Maßnahmenplanung*
3. *Erhalt von Arbeitsplätzen in der WfB*
4. *Neupositionierung am Markt und Existenzsicherung der WfB.*

Curriculum zur Beruflichen Bildung

Kernstück des Konzepts ist die Erarbeitung eines Curriculums zur beruflichen Bildung. Es umfaßt einzelne Kompetenzmodule, aus denen letztendlich für jeden betreuten Mitarbeiter ein individueller Hilfeplan erstellt werden kann.

In Anlehnung an ein Modell von Gerd Grampp werden folgende Module unterschieden:

Fachkompetenz: Vermittlung von arbeitsplatz- und berufsbezogenem Wissen und Hilfe bei der selbständigen und fachgerechten Anwendung des erworbenen Wissens in neuen Arbeits- und Lernsituationen; Inhalte z.B. Arbeitsschutz/Unfallverhütung, Hygiene, Herstellungs- und Produktionsverfahren, Fachtheorie.

Sozialkompetenz: Vermittlung und Förderung von Fähigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich und der Interaktion in Situationen des beruflichen und alltäglichen Lebens; Inhalte z.B. Kritikfähigkeit, Umgang und Bewältigung von Konflikten, Umgang mit Normen und Werten.

Individualekompetenz: Vermittlung von Hilfen bei der Reflexion des eigenen Verhaltens, bei Verhaltensänderungen, bei der Gewinnung von Lebenssinn und Identität durch Arbeitstätigkeit und arbeitsbegleitendes Lernen; Inhalte z.B. Umgang mit individuellen Krisen, lebenspraktische Fähigkeiten, kognitive Fähigkeiten.

Methodenkompetenz: Aufbau und Förderung von Fähigkeiten, sich im alltäglichen und beruflichen Leben selbst zu organisieren; Inhalte z.B. Selbstorganisation und Sinngebung im persönlichen Lebensumfeld, Tagesstrukturierung, Selbstmotivation.

Fachkompetenz in Arbeit

Zur Zeit wird das Modul Fachkompetenz bearbeitet. Dabei ist die Projektgruppe auf die Zusammenarbeit mit den einzelnen Arbeitsbereichen der Werkstatt angewiesen. Die jeweiligen Kolleginnen und Kollegen sollen die Kompetenzmodule für ihren Arbeitsbereich mit Inhalt füllen. Nur sie haben den nötigen Überblick und das fachliche Wissen, welche Kenntnisse und Fähigkeiten sie in ihrem Arbeitsbereich vermitteln. Dabei wird deutlich, dass berufliche Bildung keine neue Erfindung ist.

Der bisherige Verlauf des Projektes hat gezeigt, dass die Erarbeitung eines Curriculums für die gesamte Werkstatt ein Prozeß ist, der sich entwickeln muss. Das Team koordiniert das Projekt und gibt die Rahmenbedingungen vor. So wurde ein Raster erstellt, das allgemeine und arbeitsplatzspezifische Inhalte erfaßt, die jeweiligen Zuständigkeiten festlegt und die Dokumentation beschreibt. Zur inhaltlichen Ausgestaltung, insbesondere bei den Fachkompetenzen, ist die Zuarbeit der Arbeitsbereiche unerlässlich. Zwei Arbeitsgruppen, mit den Verantwortlichen Gerd Mertes (AG I: Bäckerei, Holzwerkstatt, Küche, Hofladen, Bernhardsklause, Gärtnerei) und Thomas Neukirch (AG II: Montage & Verpackung, Metallwerkstatt, Metzgerei, Elektromontage, Wäscherei), die vom Projektteam moderiert werden, moderiert werden, haben in den letzten Monaten etliche Punkte erarbeitet. In dieser Zeit gab es zahlreiche Diskussionen, das Raster und die Kompetenzmodule wurden immer wieder abgeändert und angepaßt, weil sich in der praktischen Umsetzung Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten ergaben. Das Projekt verlangt einiges an Einsatz von den Gruppenleitern, v.a. auch in zeitlicher Hinsicht. Die Zielsetzungen des Projekts „Berufliche Bildung und soziale Rehabilitation“ orientieren sich an den Bedürfnissen der betreuten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und sind nicht zuletzt durch die neueren gesetzlichen Vorgaben verpflichtend. Deshalb werden hoffentlich auch weiterhin gute Ergebnisse erzielt.

Ulrike Schmid

Literatur-empfehlung

Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat

Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Juni 1985, 9. Auflage: Juli 1999
ISBN: 3-596-24326-9

Ernst Klee beschreibt erstmals umfassend und detailliert die als Geheime Reichssache bis 1945 durchgeführte Massentötung von alten, kranken oder sonst für „lebensunwert“ erklärten Bürgern. Als Grundlage dienten dem Autor u.a. bisher unbekanntes Text- und Bildmaterial aus Archiven der Bundesrepublik, der damaligen DDR, aus Österreich, Polen sowie der UdSSR.



Die Anfänge der Psychiatrie

Noch heute findet sich in einigen Kulturen die Vorstellung, dass Götter, Dämonen oder böse Geister Urheber des Wahnsinns seien. Diese Ansicht resultiert daraus, dass psychische Erkrankungen, d.h. Krankheitssymptome und Verhaltensweisen, die nicht durch organische Erkrankungen erklärt werden können, aus der Perspektive des rein Wahrnehmbaren betrachtet werden. Der eingeschränkte Handlungsrahmen, sei es kulturell bedingt oder durch das Fehlen moderner Diagnoseverfahren, unterstützt diese Betrachtungsweise und führt entsprechend zu archaischen Behandlungsweisen, die nicht den Medizinern, sondern Zauberern, Magiern und anderen wundertätigen Personen vorbehalten sind.

Dies stellt keineswegs eine Abwertung der Kulturen dar, die sich andere Kategorien von Logik, eine andere Weltanschauung und damit eine andere Betrachtung von Psychiatrie zu eigen machen, als wir dies tun. Die Beschäftigung mit der Geschichte der Psychiatrie lehrt uns, dass auch noch heute in unserem Kulturkreis Sichtweisen, die in unserer Vergangenheit verwurzelt sind, ihre Gültigkeit besitzen. Angesprochen sei an dieser Stelle der Volksglaube und die Volksdichtung, die die Anschauungen aus früheren Zeiten widerspiegeln und Gesundbetern, Wunderheilern und obskuren Sekten weiterhin Zulauf bescheren.

Die tatsächlichen Anfänge der Psychiatrie sind aufgrund fehlender aussagefähiger Dokumente aus der Frühgeschichte der Menschheit zeitlich nicht zu lokalisieren. So bleiben Behauptung von Archäologen, dass unsere jungsteinzeitlichen Vorfahren mittels Schädelöffnungen (Trepanation) beim lebenden Menschen psychische Krankheiten behandelt hätten, reine hypothetische Aussagen. Funde von trepanierten Schädeln aus dem Bereich der frühen Kulturen des mittleren und südlichen Amerika, die zwar nachweislich eine erfolgreiche Behandlung dokumentieren (anhand des Knochenwachstums kann nachgewiesen werden, dass die Menschen den Eingriff überlebten), sagen jedoch nichts über die Intention des Eingriffs aus.

Psychiatrie im klassischen Altertum

Wohlwollend interpretiert finden sich in den Sagen des Klassischen Altertums zahlreiche Hinweise auf psychiatrische Krankheitssymptome. Für die Menschen der damaligen Zeit kamen die Geisteskrankheiten von den Göttern, bzw. – unter dem Aspekt der ausgleichenden Gerechtigkeit – waren die Götter selbst nicht davor gefeit. Den Studien des Hippokrates (460-370 v. Chr.) ist die – unter heutigen Erkenntnissen ernstzunehmende – Darstellung der klinischen Symptome zu verdanken, die frei von jeder abergläubischen Erklärung sind. Er wendet sich mit der Behauptung, dass die meisten Geisteskrankheiten hirnorganische Ursachen haben, gegen die damalige Vorstellung, dass die Geisteskrankheiten göttlichen Ursprungs sind. In seinem Buch der Epidemien beschreibt er drei verschiedene Arten der Delirien, nämlich den „casus“, die „phrenitis“ und den „lethargus“. Diese Beschreibung erscheint insofern interessant, weil sie im Abgleich zur heutigen Differenzierung von Psychosen in zyklotyme und schizophrene Krankheitsformen durchaus standhalten kann. Die Beschreibung von rezidivierenden Verlaufsformen, der Epilepsie und Syndromen ähnlich der Psychoneurosen geben weiterhin Aufschluss auf die „Modernität“ der hippokratischen Sichtweisen. In konsequenter Schlussfolgerung seiner Diagnostik fordert Hippokrates die Behandlung von Geisteskranken durch Ärzte und nicht – wie seinerzeit üblich – durch Magier oder Priester. Die hippokratische Denkweise wird im Altertum (z.B. von Soranos von Ephesus, von Aretaios von Kappadokien und von Galen) weiter fortgesetzt bzw. weiterentwickelt, bis es im Mittelalter zu einer lang andauernden Stagnation kommt. Hier lässt sich kein Fortschritt mehr verzeichnen, da man offensichtlich die klinische Beobachtung und den Ansatz der rationalen Erklärung von Krankheitssymptomen aufgegeben hat.

Wolfgang Junker

Die Geschichte des Schönfelderhofes

Ein langer Weg bis zur modernen gemeindenahen Psychiatrie

SCHÖNFELDERHOF. Zum erstmalig wird das Hofgut Schönfelderhof 1152 unter den Gütern des Klosters Himmerod in der Eifel erwähnt. Bis ins 15. Jahrhundert wird der Schönfelderhof als Grangie des Klosters Himmerod betrieben. Angesichts der Belastungen durch die politischen Wirren der damaligen Zeit entschloß sich Himmerod, die Grangien zu verpachten. So wurde auch der Schönfelderhof erstmals im Jahre 1476 in Zeitpacht gegeben und wurde infolgedessen von einer Vielzahl von Pächtern geführt.

Die in der Napoleonischen Zeit einsetzende Säkularisation (Umwandlung von Kirchengut in Nationaleigentum) machte auch nicht vor dem Schönfelderhof halt. 1794 wurde der Schönfelderhof beschlagnahmt, zur Domäne erklärt und anschließend an den Meistbietenden verkauft. Seit dieser Zeit wechselte der Schönfelderhof mehrmals den Besitzer.

Vom Erz zur Landwirtschaft

Im Zuge der Entwicklung der Eisenindustrie im 18. Jahrhundert in der Eifel wird auch auf dem Schönfelderhof unter der Federführung des Hüttenbesitzers Ludwig von Pidoll und seines Nachfolgers, des Industriellen Adolf Krämer und späteren Besitzers des Schönfelderhofes, nach Erz gegraben. Die Bedeutung als Erzgrube verliert sich jedoch insofern, weil die Erzvorkommen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weitgehend erschöpft sind. Aus diesem Grund wird der Schönfelderhof von seinen Besitzern vermutlich nur noch landwirtschaftlich genutzt. Am 3. Dezember 1920 erwarb ihn die Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf. Schon am 5. Dezember zogen die ersten Brüder ein und nahmen mit einigen wenigen geistig behinderten Menschen die Bewirtschaftung des Hofes auf. Mit



ihrer Hilfe konnten große Waldflächen zur Gewinnung von Ackerland urbar gemacht werden. Da zu dieser Zeit die Versorgung des Brüderkrankenhauses in Trier mit Nahrungsmitteln ein Problem darstellte, sollte mit einer eigenen landwirtschaftlichen Erzeugung dieses Problem gelöst werden.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich der Schönfelderhof zu einem vorbildlich geführten landwirtschaftlichen Betrieb und betreute bereits 1936 ca. 60 psychisch und geistig behinderte Menschen.

Ein einschneidendes Ereignis

Während des Zweiten Weltkrieges ereigneten sich die wohl für die jüngere Geschichte einschneidendsten Ereignisse. So ist eines der dunkelsten Kapitel die Deportation von behinderten Bewohnern des Schönfelderhofes in die damaligen Vernichtungsanstalten. Viele Bewohner fielen dem durch die Euthanasie-Gesetzgebung begründeten Rassenwahn zum Opfer und nur wenige konnten unter gefährvollem Einsatz durch die Barmherzigen Brüder vor dem Zugriff durch die Nationalsozialisten gerettet werden. Im Dezember 1944 wurde der Schönfelderhof bei der Bombardierung durch die Alliierten fast vollständig zerstört. So mussten von 1954 bis 1956 alle Wirtschaftsgebäude neu errichtet werden. In den Jahren des Wiederaufbaues konnte der Viehbestand erweitert werden und die Landwirtschaft begann allmählich wieder gute Erträge abzuwerfen.

Noch ein weiter Weg

in den 70iger Jahren begann eine Phase reger Bautätigkeit, nicht zuletzt um gemäß geänderter Therapievorstellungen und fortschrittlicher Betreuungskonzepte Platz



für die zu betreuenden Bewohner zu schaffen. Nach der Modernisierung verfügte der Schönfelderhof 1964 über rund 100 Wohnheimplätze. In den Folgejahren wurden Beschäftigungsmöglichkeiten für die zu betreuenden Bewohner geschaffen, eine Arbeitstherapie sowie die Bernhards-Klause als Ort der Begegnung zwischen Behinderten und nichtbehinderten Menschen eingerichtet. Aus Gründen der Existenzsicherung wurde die Konzeption des Schönfelderhofes 1983 dahingehend geändert, dass künftig nur noch Menschen mit psychiatrischen Krankheitsbildern Aufnahme finden sollten. Die Folge war, dass eine Erweiterung der Platzkapazi-

tät notwendig wurde, die auch eine Verbesserung der Wohnqualität mit sich bringen sollte. Zu Beginn des Jahres 1987 konnte das neue Wohndorf bezogen werden. Um dem Aspekt der „Normalität“ Rechnung zu tragen wurden nun erstmalig auch psychisch behinderte Frauen aufgenommen.



Endlich, die erste Außenwohngruppe

Die weitergehende Differenzierung des Wohnbereiches erfolgte im November 1987 durch die Einrichtung der ersten Außenwohngruppe im Nachbarort Orenhofen, der weitere Außenwohngruppen in den umliegenden Ortschaften folgten.

In konsequenter Weiterentwicklung der Konzeption wurden die Wohnmöglichkeiten in Form von Wohngemeinschaften und betreutem Einzel- und Paarwohnen weiter ausdifferenziert und das Einzugsgebiet durch Wohnangebote in der Stadt Trier erweitert.

In Abstimmung mit dem Ministerium wurde gleichfalls ein Neubau der mittlerweile im Sommer 1986 anerkannten St. Bernhards-Werkstätten für psychisch behinderte Menschen ins Auge gefasst. Im März 1993 erfolgte der Spatenstich zum Neubau, der dann im Dezember 1994 soweit abgeschlossen war, dass die ersten Werkstattabteilungen ihren Betrieb aufnehmen konnten. Unter den Schwerpunkten „Dienstleistung“ und „Eigenproduktion“ konnten somit in den Abteilungen Handwerk/Industrie, Versorgung, Hauswirtschaft und Grüner Bereich Arbeitsplätze für 130 psychisch behinderte Menschen geschaffen werden. Hiervon werden 50 Arbeitsplätze für externe Werkstattmitarbeiter vorgehalten.

Gemeindenaher psychiatrische Versorgung wird etabliert

In den Jahren 1995, 1996 und 1997 wurden den Kreisverwaltungen Trier-Saarburg, Bitburg-Prüm und Daun in Anlehnung an das neue Landesgesetz für psychisch Kranke in Rheinland-Pfalz (PsychKG) Konzepte zur komplexeren gemeindenahen Versorgung (Gemeindepsychiatrisches Betreuungszentrum, GPBZ) vorgelegt. Mit Beschluss der Kreistage wurde der Schönfelderhof

beauftragt, gemeinsam mit anderen Trägern die gemeindepsychiatrische Versorgung in diesen Kreisen sicherzustellen.

Zu Beginn des Jahres 1997 wurde vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit in Rheinland-Pfalz vorgeschlagen, die Entwicklung eines Wohnverbundes für psychisch behinderte Menschen in der Region Trier durch die Finanzierung einer wissenschaftlichen Begleitung und Beratung zu fördern. Unter Federführung der zuständigen kommunalen Gebietskörperschaften und unter Beteiligung des überörtlichen Sozialhilfeträgers verpflichteten sich Träger der Wohnangebote in der Region Trier (Club Aktiv, SKF Trier, Caritasverband für die Region Trier und Barmherzige Brüder Schönfelderhof) beeinträchtigten Menschen dieser Region, die Hilfen im Bereich des Wohnens benötigen, entsprechende Angebote bereitzustellen. Bisher wurden folgende Gemeindepsychiatrische Betreuungszentren eröffnet:

GPBZ Hermeskeil (Juli 1998)

GPBZ Prüm (Mai 1999)

GPBZ Daun (Dezember 2000).

Das GPBZ Bitburg wird voraussichtlich im März 2003 eröffnet werden.

Seit Januar 2001 nimmt der Schönfelderhof an dem Modellprojekt des Landes Rheinland-Pfalz „Selbstbestimmtes Leben – Hilfe nach Maß für Behinderte“ in der Modellregion Stadt Trier/Landkreis Trier-Saarburg teil.

Personenzentrierte Betreuung

Heute unterhält der Schönfelderhof in Trägerschaft des Barmherzige Brüder Trier e.V. gemeindepsychiatrische Versorgungsangebote, in denen ca. 280 Männer und Frauen individuell und personenzentriert nach dem Grundsatz: „Soviel Betreuung wie notwendig, soviel Selbständigkeit wie möglich“ betreut werden. Von den 280 Menschen werden z.Zt. nur noch ein Drittel stationär betreut.

Personenzentrierte Hilfe bedeutet, dass die Organisation der Hilfen so flexibel ist, dass Art und Umfang entsprechend dem wechselnden Bedarf ohne Abbruch der therapeutischen Beziehung verändert werden kann. Auf diese Weise erfahren die Betroffenen genau die Hilfen, die sie in ihrer jeweiligen Situation benötigen. Sie sollen die Menschen befähigen und dabei unterstützen, in ihrer selbst gewählten und gewohnten Umgebung zurechtzukommen.

Damit trägt der Schönfelderhof seinen Zielen Rechnung, eine gemeindenaher psychiatrische Versorgung zu etablieren und dauerhaft fachliche Qualitätsstandards zu entwickeln und zu sichern.

In diesem Zusammenhang erfolgen seit 1998 die Entwicklung von Qualitätsstandards für die fachliche Arbeit sowie die Implementierung eines Systems der internen Qualitätskontrolle und -sicherung.

Peter Mossem

Halbierte Vernunft und totale Medizin

Zu Grundlagen, Realgeschichte und Fortwirkungen der Psychiatrie im Nationalsozialismus

Dieses Buch behandelt in verschiedenen Beiträgen das Thema „Psychiatrie im Nationalsozialismus – ein wesentlicher Bestandteil der nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik“ ein.

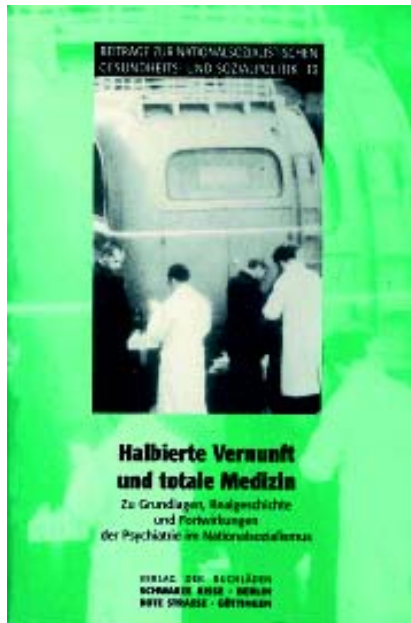
Aus unterschiedlichen Perspektiven entsteht durch die Aufsätze eine Kette von facettenartigen Ausblicken auf eine Schreckenszeit, deren Inhumanität tiefer als gedacht in der Geschichte Deutschlands und der deutschen Men-

talität, aber auch der westlichen „Moderne“ wurzelt. Die gerade auch von Institutionen, Facheinrichtungen und Interessenten sowie von einer großen Zahl einzelner Menschen – verantwortlich getragen, ja initiiert und mit eigener Dynamik erfüllt wurde.

Rechtzeitig und in angemessener Weise bewusst gemacht, gar bedauert, verarbeitet, in Lernen überführt wurde dies nicht. Wie heutige Debatten um Eugenik, Gentechnik, Euthanasie, Sterbehilfe und Intensivmedizin, aber auch um Sozialabbau und Solidaritätsverlust zeigen, gehört diese Inhumanität nicht einmal schlicht der Vergangenheit an: auch davon handelt dieses Buch.

Halbierte Vernunft und totale Medizin
Verlag der Buchläden
ISBN: 3-924737-30-4
Preis: 14 Euro

Peter Mossem



Wundertätige Heiler des Wahnsinns

Die in der Verbindung zwischen Glaube und Aberglaube verwurzelte Volksdichtung hat im Laufe der Jahrhunderte die Lebensbeschreibung von Heiligen mit Legenden über wundertätige Heiler des Wahnsinns bereichert.

Mit Beginn des frühen Mittelalters wurden sukzessiv die heidnischen Religionen durch den christlichen Glauben in unserem Kulturkreis abgelöst. Bis zum Beginn der Neuzeit und der Entstehung eines neuen Menschenbildes im Kontext der humanistischen Philosophie gingen die Menschen davon aus, dass nicht erklärbare Phänomene (Naturerscheinungen, psychische Erkrankungen etc.) überirdischen, d.h. göttlichen bzw. im Umkehrschluss teuflischen Ursprungs seien. Somit entstanden für die Menschen der damaligen Zeit durch weltliche und kirchliche Institutionen gestützte und je nach Interessenlage forcierte Erklärungsmuster und Ordnungsgefüge, an denen sie sich orientieren konnten und mussten. Diese Entwicklung und die fehlende Geisteshaltung zur rationalen Erklärung „unerklärlicher“ Phänomene bildeten u.a. den Nährboden für die Entstehung von Mythen und Legendenbildungen.

Auf Mythen und Legenden bezogene wundersame Ereignisse, Reliquien, mystische Orte, Rituale etc. werden schließlich in einen therapeutischen und heilenden Zweck übergeführt und erreichen damit in einer mittelalterlichen Gesellschaft aufgrund fehlenden medizinischen Wissens und eingeschränkter Zugangsmöglichkeiten zu medizinischer Behandlung einen hohen Stellenwert.

Inwieweit der Volksglaube auch heute noch im high-tech-Zeitalter im Bewusstsein der Menschen verwurzelt ist, davon zeugt u.a. der große Zuspruch, den die zahlreichen Wallfahrtsorte heute noch genießen.

Ein Ort verdient jedoch eine besonderen Beachtung, weil hier in bemerkenswerter Weise Mythos und Aberglaube zu modernen gemeindepsychiatrischen Betreuungsformen geführt haben:

Der Ort Gheel in Belgien wurde seit dem 12. Jahrhundert von Geisteskranken zum Zwecke der Heilung aufgesucht. Zugrunde hierfür liegt die Sage, dass die heilige Dymphne, die Schutzheilige von Gheel, als Tochter eines irischen Königs zum Christentum bekehrt wurde und unweit von Gheel durch die Hand ihres Vaters den Märtyrertod fand. Der Zustrom von Heilungssuchenden, die nach mittelalterlicher Gewohnheit die Novene an der heiligen Stätte verbrachten, wurde so groß, dass die Wallfahrer bei den Einwohnern untergebracht werden mussten. Dieser Brauch besteht in Gheel bis heute, jedoch in Form von fachlich begleiteter psychiatrischer Familienpflege.

Wolfgang Junker

Psychiatrie in der Geschichte

Sogenannte Irrenanstalten im Zeitraum vom 16. bis 19. Jahrhundert

Das Schicksal der „Narren“ und „Mondsüchtigen“ war bis in das 16. Jahrhundert von allen Kranken besonders trostlos. Wer nicht starb, verhungerte oder verdurstete. Der vegetierte halbvergessen in Tierställen angekettet dahin. Zwar wurde das erste „Irrenhaus“ schon 1409 in Valencia gegründet, aber bis nach 1500 gab es kaum mehr als ein Dutzend dieser Einrichtungen in ganz Europa.

Es fielen weitere Schatten auf die christlichen Länder: Die Inquisitionsgerichte, die zunächst nur Feinde des Glaubens bekämpfen sollten, zogen bald auch andere Randgruppen mit ein. Viele „Narren“ und „Hexen“ blieben in den Netzen dieser Verfolgung hoffnungslos hängen.

Nur einige wenige boten diesem Wahn die Stirn. Der Arzt Johann Weyer lehrte, dass die „Irren“ nicht mit Hexerei im Bunde stünden, sondern wie Kranke geheilt werden könnten.

Johannes von Gott richtet „Irrenabteilungen“ ein

Obwohl nach 1600 weiterhin „Irrenzellen“ an Spitälern und selbständige „Tollhäuser“ unter Antrieb der Kirche oder Fürsten gegründet wurden, gab es kaum Ärzte oder Pfleger, die systematisch Informationen sammelten, und fortschrittlich Lehrend auftraten. Die wichtigsten „Irrenabteilungen“ wurden von den barmherzigen Brüdern des heiligen Johannes von Gott an ihren Klöstern gegründet. Dennoch gelang kein Durchbruch zur zielstrebigem Therapie, denn ohne Lehre blieben diese Einrichtungen reine Verwahranstalten.

Bis nach 1700 waren nur wenige Ärzte, Seelsorger und Seelenkenner fähig, Manische und Tiefsinnige, Epileptische und Hysterische Menschen auseinanderhalten zu können.

Ketten waren in England verpönt. Arme Irre wurden im Tobsuchtanfall gefesselt. Dem betuchten Gentleman hingegen stand Zwangsjacke zur Verfügung.

Gründungen von Heilanstalten

Die „Irrenheilkunde“ gehörte aus verschiedenen Erwägungen nur bedingt zur Heilkunst. Bis nach 1800 meinten viele, dass der Priester als Kenner der Seele für diese Kranken zuständig sei, andere fanden, dass der Philosoph als Psychologe den besten Einblick in Herz und Hirn habe. Da aber in allen Anstalten die Kranken von Ärzten behandelt wurden, lag es nahe ihm gleich alles zu überlassen. Allerdings bestimmte letzten Endes in den meisten Einrichtungen an erster Stelle der Verwalter.

Die „Irrenheilkunde“ gehörte aber auch aus anderen Gründen nicht der regulären Heilkunde an: Es fehlt an klinischen Symptomen bei den Patienten, und auch ein Pathologe konnte keine Organmerkmale ausmachen. Am schlimmsten war, dass es keine Therapie gab, die sich bewährt hatte: Weder „Ruhigstellung“ noch „heil-same Einsamkeit“, weder „Stadtasyl“ noch „Zwangstuhl“ waren echte Heilmittel.

Weil aber viele „Irre“ noch immer verhungerten oder unberechenbar waren und z. B. Feuer legten, war es unumgänglich für sie zu sorgen. In England sperrte man diese Patienten in Asyle und Arbeitslager: Sie sollten dem Staat nicht zur Last fallen. In Deutschland fand um 1805 eine Abtrennung der möglicherweise heilbaren Kranken von anderen statt. Es entstanden hier erste „Heilanstalten“ im Gegensatz zu den „Pflegeanstalten“.

Um 1900 erst gelang es, die Theorie der Einheitspsychose zu überwinden. Es konnten Symptome und Verlaufsformen von psychischen Krankheiten unterschieden werden. Leider stand der verbesserten Diagnose kaum neue Behandlungsmethoden gegenüber. Dauerbäder und Wachsaal waren übliche Methoden.

Da mutet es schon wahrhaft modern an, was der Arzt William Battie 1758 in England schrieb:

„Irrsinn ist eine Wahrnehmungsstörung, die Therapie liegt im Verstehen und Einfühlen und in viel Bewegung“

Roland Weber

Philippe Pinel (1745-1826) – Befreier der Geisteskranken oder: Die Therapie heißt Freiheit

„Wir sperren diese unglücklichen Geschöpfe ein, als ob sie Verbrecher in verwahrlosten Zuchthäusern bei den Lagerstätten der Eulen in kahlen Schluchten jenseits der Stadtmauern wären, oder halten sie in feuchten Keller gewölben, wohin niemals der mitleidige Blick eines Menschenfreundes dringt; wir lassen sie angekettet in ihren eigenen Exkrementen verkommen. Ihre Fesseln haben das Fleisch von den Knochen gewetzt, und ihre abgehärmten blassen Gesichter blicken voller Hoffnung auf die Gräber, die das Ende ihre Unglücks sein und unsere Schande bedecken werden.“ So beschreibt der Berliner Neurologe Johann Christian Reil (1759-1813) die Situation der Geisteskranken in dieser Zeit (in: F. Doucet: Geschichte der Psychologie, München 1971, S. 83).

Diese dramatische Schilderung lässt die Bedeutung ermessen, die der für die damalige Zeit ungeheuerlichen und vernunftwidrigen Forderung Pinels, Chefarzt der Irrenanstalt Bicêtre, zukommt: Die Befreiung der Geisteskranken von ihren Fesseln.

Couthon, einer der Führer der Französischen Revolution, wirft Pinel nach einer Besichtigung voll Misstrauen vor: „Du musst selbst verrückt sein, Bürger, dass du diese Tiere freilassen willst“ (Ebd., S. 81). Erstaunlicherweise beugt sich Couthon der Argumentation Pinels und bewilligt seinen Antrag.

1795 wird Pinel Direktor der Salpêtrière, der größten und modernsten Krankenanstalt in Paris für geisteskrankte Frauen.

Wolfgang Junker



„**Befreiung**“: Philippe Pinel lässt den Irren von Bicêtre die Ketten abnehmen (Ölgemälde von Charles Muller, Paris, Nationale Akademie der Medizin, in: Geschichte der Medizin, Bd. 6, Salzburg 1982, S. 2032)



„**Salpêtrière**“: Ein Frauenschlafsaal in der Salpêtrière (Zeichnung von Daniel Vierge, Paris, Bibliothèque des Arts décoratifs, in: Geschichte der Medizin, Bd. 6, Salzburg 1982, S. 2043)

Die Entwicklung der Arbeitstherapie - auch eine Geschichte der Psychiatrie

„Arbeit ist die beste Medizin, die uns die Natur gegeben hat“
(Claudius Galenus von Pergamon)

Die Ergotherapie gehört unter den Medizinalfachberufen zu den jungen therapeutischen Berufsbildern. Befasst man sich mit den Anfängen und der Geschichte des Berufes, so zeigt sich, dass Beschäftigung und Arbeit als Maßnahmen zur Linderung von Störungen eine lange Tradition haben. Dabei spielen vor allem die psychischen Beeinträchtigungen eine wichtige Rolle, die schon seit frühesten Zeiten durch sinnvolles Tätigsein behandelt wurden. Daraus hat sich letztendlich der spätere Arbeitsbereich der Arbeitstherapie entwickelt, der auch heute noch in der früheren Berufsbezeichnung "Beschäftigungs- und Arbeitstherapie" enthalten ist.

Historische Vorläufer der Arbeitstherapie

Die Ursprünge der Behandlungsidee finden sich schon im 1. Jahrhundert v.Chr. bei Asklepiades sowie in den Schriften des römischen Arztes Claudius Galenus von Pergamon (129-199 n.Chr.). Musik, Beschäftigung und Arbeit wurden zur Therapie psychisch Kranker eingesetzt.

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte gibt es weitere Beispiele für diesen Ansatz. Im 5. Jahrhundert empfiehlt der afrikanische Arzt C. Aurelianus, psychisch Kranke durch Lesen und Unterhaltung zu beschäftigen. Zur Heilung der Melancholie setzte der Arzt Rhazes im 9. Jahrhundert das Schachspielen ein. Im 7. Jahrhundert existierten in Fes (Marokko) und im 12. Jahrhundert in Bagdad (Persien) Krankenhäuser, die Betätigung im therapeutischen Sinne einsetzten.

Das Abendland war von den Behandlungsmethoden und ihren Ergebnissen sehr beeindruckt. Zunächst wurde das arabische Vorbild in Europa von den Spaniern aufgegriffen, die im 15. Jahrhundert in verschiedenen Spitälern Arbeit als Heilmaßnahme einführten. So gründeten die Brüder des Ordens „De la merced“, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, christliche Gefangene von den ungläubigen Arabern loszukaufen, zahlreiche psychiatrische Krankenhäuser, nachdem sie die Einrichtungen im arabischen Raum kennengelernt hatten. Ab 1410 fand Arbeit in Saragossa im Spital „Urbis et orbis“ systematisch Anwendung als Behandlungsmethode.

Im übrigen Europa setzte sich die Idee erst im 18. Jahrhundert durch und ist v.a. mit den Namen der Psychiater Philippe Pinel (1745-1826) in Frankreich und John Conolly (1794-1866) in Großbritannien verbunden. So wurden in der Anstalt „Bicêtre“ in Paris 1832 etwa 100 „Geisteskranke“ im Ackerbau und in der Molkerei beschäftigt. Conolly setzte ebenfalls auf die Arbeit in der Landwirtschaft. Die dort in den „Irrenanstalten“ herr-

schen katastrophalen Zustände – die Patienten waren zumeist in Ketten gelegt und vegetierten in dunklen Räumen vor sich in – forderten eine humanere Behandlung geradezu heraus.

Anfänge in Deutschland

In Deutschland findet man seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts Ansätze einer an Aktivität orientierten Therapie. So würdigte der Hallenser Psychiater J. Ch. Reil in seinen „Rhapsodien über die Anwendung der psychiatrischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen“ (1803) die Bedeutung der Arbeit und empfahl neben der Anwendung physikalischer Maßnahmen, Aktivitäten im Freien, handwerkliche und kreative Tätigkeiten wie Malen, Zeichnen, Weben und Musizieren. Nichtstun und Müßiggang wurden hingegen als krankheitsbegünstigend angesehen.

Wichtige Elemente der Behandlung stellten Ordnung, Regelmäßigkeit, Disziplin und das Anknüpfen an gewohnte Tätigkeiten dar. Die Kranken wurden nach ihrem gesellschaftlichen Status unterschieden. Dies bedeutete, dass die gehobenen Stände zu künstlerischen und kunsthandwerklichen Tätigkeiten herangezogen, während die niedrigen Stände im landwirtschaftlichen Bereich eingesetzt wurden.

In der 1877 gegründeten von Ehrenwallschen Kuranstalt in Ahrweiler setzte man Schreinerarbeiten, Holzschnitzereien, Brandmalerei, Modellieren mit Ton, Fotoarbeiten, Gesellschaftsspiele, Lesungen und Musizieren bei der Behandlung von Neurosen ein.

Ein wesentlicher Schritt zur Entwicklung des Berufsbildes erfolgte durch die Einführung der Arbeitstherapie in der Anstalt Gütersloh durch den Psychiater und Klinikleiter Hermann Simon (1867-1947). Er trat 1924 bei der Tagung des Deutschen Vereins für Psychiatrie in Innsbruck mit dem aufsehenerregenden Bericht „Aktivere Therapie“ an die Öffentlichkeit. Darin beschreibt er, wie in Gütersloh „Geisteskranke“ durch Arbeit zu einem gesitteten und verantwortungsbewußten Verhalten erzogen wurden. Simon versuchte, die psychisch Kranken an der oberen Grenze ihrer Leistungsfähigkeit einzusetzen. Sein differenzierter Stufenplan reichte von einfachen Tätigkeiten bis hin zu eigenverantwortlichen Arbeitsaufgaben innerhalb des Krankenhauses. Seine Therapie war pädagogisch ausgerichtet und hatte das Ziel, das soziale Verhalten der Patienten durch Übung, Gewöhnung und Anpassung sowie durch positive und negative Sanktionen zu beeinflussen.

Allerdings musste der stark leistungs- und erziehungsorientierte Ansatz Simons, bei dem die Erkrankten ihre

Arbeitskraft den klinikinternen Betrieben zur Verfügung stellten, für einen modernen Ansatz grundlegend modifiziert werden. Insbesondere die unpersönliche, kollektivistische Atmosphäre, in der es keinen Platz für individuelle und kreative Entwicklungen gab, aber auch der fehlende rehabilitative Aspekt werden heute eher mit Befremden aufgenommen.

Beschäftigung und Arbeit wurden jedoch in dieser Anfangszeit nicht als Heilmittel verstanden, sondern als ein Angebot, welches das Leben der Kranken menschenwürdiger gestaltete, die Patienten von ihrer Erkrankung ablenkte, ihre Aufmerksamkeit auf sinnvolle, nutzbringende Tätigkeiten richtete und damit eine beruhigende, ordnende und zum Teil disziplinierende Funktion ausübte.

Die Entwicklung des Berufes in Deutschland

In Deutschland stagnierte die Entwicklung der Beschäftigungs- und Arbeitstherapie bis 1945. Die Nationalsozialisten verwarfen den Rehabilitationsgedanken und verfolgten mit ihren Euthanasieprogrammen die aktive Tötung „lebensunwerten Lebens“. Durch die Aktion T 4 wurden zwischen 1939-1941 und auch später mindestens 70.000 chronisch psychisch Kranke ermordet. Seit 1933 wurden auf der Grundlage des Gesetzes „Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ rund 400.000 Menschen zwangssterilisiert.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich der Beruf des „Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten“ auch in Deutschland etablieren. Die angelsächsischen und skandinavischen Länder unterstützten diese Entwicklung, indem sie ihre Erfahrungen und Erkenntnisse einbrachten.

1947 wurde auf Anregung des Englischen Roten Kreuzes ein erster einjähriger Kurs für Beschäftigungstherapeuten in Bad Pyrmont durchgeführt, den vier Teilnehmerinnen mit einer Prüfung abschlossen.

1953 gründete Prof. Lindemann (1901-1966) an der Orthopädischen Heil- und Lehranstalt Annastift in Hannover-Kleefeld die erste staatliche anerkannte Schule für Beschäftigungstherapie.

Während man in den ersten Jahren in den Beschäftigungstherapeuten in erster Linie Gehilfen des Arztes sah, beschäftigte sich der 1954 gegründete Berufsverband in den 60er Jahren verstärkt mit der Frage nach der Eigenständigkeit des Berufes. Zugleich wurde über die Integration der Arbeitstherapie in das Berufsverständnis diskutiert. Hierbei übernahm die Münchner Schule eine Vorreiterrolle, indem sie seit 1970 die Ausbildungszeit durch die Einbeziehung der Arbeitstherapie von zwei auf drei Ausbildungsjahre verlängerte.

Diese Erweiterung des Berufsfeldes des Beschäftigungstherapeuten erwies sich als unverzichtbar und trug auch den Gegebenheiten im Ausland Rechnung. Im Rahmen der Rehabilitation kommt der Wiedereingliederung des Patienten in das Arbeits- und Berufsleben eine entscheidende Bedeutung zu. Aus diesem Grund war die Arbeitstherapie neben der Anregung zu handwerklicher, musischer und geistiger Betätigung in die Ausbildung des Beschäftigungstherapeuten mit einzubeziehen.

Eine grundlegende Reform stellte das Gesetz über den Beruf des Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten vom 25. Mai 1976 dar. Damit wurde die Arbeitstherapie als fester Bestandteil in die 1977 verabschiedete Ausbildungs- und Prüfungsordnung aufgenommen.

Die Entwicklung in der ehemaligen DDR

In Ostdeutschland etablierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Berufsbezeichnung „Arbeitstherapeut“. Arbeit wurde in der Erkenntnis ihrer sozialen Wirkungen dem Erkrankten als therapeutische, sinnvolle Organisationstruktur angeboten. Zunächst fand die Ausbildung in Lehrgängen von 4-5 Monaten Dauer statt, denen sich ein einjähriges Praktikum anschloss. Dabei mußten drei Fachrichtungen durchlaufen werden (Orthopädie/Chirurgie, Psychiatrie, Tuberkulosekranke). Bis 1980 war es nur sog. mittleren medizinischen Fachkräften (mit abgeschlossener Ausbildung als Krankenschwester/-pfleger oder Physiotherapeut/in) möglich, nach einer zweijährigen weiterführenden Ausbildung den Beruf Arbeitstherapeut zu ergreifen. 1974 wurde die Ausbildung in eine medizinische Fachschulausbildung umgewandelt, ab 1980 wurde ein dreijähriges Direktstudium an den Medizinischen Fachschulen Köthen, Berlin-Buch und Wismar eingeführt. Parallel dazu war eine berufsbegleitende Ausbildung im Sonder- und Fernstudium möglich, für die eine abgeschlossene Berufsausbildung Voraussetzung war.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands legte der Einigungsvertrag die Gleichwertigkeit zwischen der Ausbildung als Arbeitstherapeut (DDR) und Beschäftigungs- und Arbeitstherapeut (Bundesrepublik Deutschland) fest.

Ulrike Schmid

Literatur:

Dohm, Karsten/Raps, Wolfgang (1998): Gesetz über den Beruf des Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten und Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten. Kommentar. – 10. Aufl., Bonn: Reha-Verlag

Presber, Wolfgang/de Nève, Wilfried (1997): Ergotherapie. Grundlagen und Techniken. – 3., überarb. Aufl., Berlin, Wiesbaden: Ullstein Mosby; v.a. Kap. 1: Einführung

Scheepers, Clara/Steding-Albrecht, Ute/Jehn, Peter (Hrsg. 1999): Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln. Lehrbuch für die theoretische und praktische Ausbildung. – Stuttgart, New York: Thieme; v.a. Kap. 1: Entwicklung und Modelle der Ergotherapie

Leserbrief

Liebe Redaktion,

zunächst möchte ich mich recht herzlich und in aller Form bei Ihnen für Ihre Intervention und die Aufklärung des – für mich mittels einer Salami recht schmerzhaften - Missverständnisses bedanken. So bin ich nun wieder in der glücklichen Lage, ihren Hofladen mit der zugegebener Maßen immer noch Appetit anregenden Theke betreten zu können, ohne mich der Gefahr physischer Gewalt aussetzen zu müssen. (Im einen theatralischen Akt der Wiedergutmachung bekam ich übrigens das üblicherweise als Salami bezeichnete Schlaginstrument von den Damen hübsch verpackt geschenkt.)

So stehe ich nun wieder einmal in der langen Schlange kauflustiger Kunden und habe die Gelegenheit – vollkommen unbeabsichtigt – dem Gespräch zweier Damen zu folgen, wobei es sich aufgrund der – natürlich rein subjektiven - Interpretation des Gesprächsverlaufs meinerseits bei einer der Damen um eine Mitarbeiterin des Schönfelderhofes, wenn nicht sogar um ein Mitglied der Redaktion des „Schönfelders“ handelte. Auslöser des Gesprächsthemas waren wohl offensichtlich die nicht zu übersehenden Exemplare Ihrer Hauszeitung, mit denen die Theke (zwecks Kompensation des Warenangebote ?- ich will es nicht hoffen) geschmackvoll dekoriert war.

Die Dame beklagte sich bitterlich darüber, dass sie den Eindruck habe, die Hauszeitung werde kaum von ihren Mitarbeiterkollegen, ansonsten aber mit hohem Interesse von den betreuten Menschen des Schönfelderhofes gelesen. Dabei würde die Zeitung von der Redaktion mit Herzblut unter Aufwendung großen Engagements und hohem Verbrauch von Energie und Kaffee im Rahmen eines knapp bemessenen Zeitbudgets erstellt.

An dieser Stelle möchte ich der Redaktion sagen, dass mich diese Aussage nicht überrascht. Meine umfang-

reichen Forschungen in des USA haben gezeigt, dass wir durch steigenden Konsum, neue Moden und Trends systematisch unter Zeitdruck gesetzt werden (Der Verdacht liegt übrigens nahe, dass Konsumindustrie und Psychiatrie hier Hand in Hand arbeiten) und somit der Notwendigkeit ausgesetzt sind, die zunehmenden Aktionen unseres Lebens in dem nach wie vor gleichbleibendem Zeitbudget (Der Tag hat immer noch 24 Stunden.) unterzubringen. Wir müssen folglich schneller essen („fast food“), uns schneller informieren („intelligente Technologie“), schneller arbeiten (Rückkehr autoritärer Führungsstrukturen) und uns schneller lieben. Folglich bleibt den Menschen bzw. den Mitarbeitern des Schönfelderhofes immer weniger Zeit ein gutes Buch resp. eine inhaltlich anspruchsvolle Hauszeitung zu lesen. Ich hatte schon – durch meine wissenschaftliche Arbeit bestätigt - vollkommen demoralisiert die Hoffnung aufgegeben, dass wir wieder wie früher eine „Nation der Dichter und Denker“ werden können. Der aktuelle Ansturm auf die in Buchform komprimierten mehr oder doch eher weniger geistigen Ergüsse der Ikone des musikalischen Vandalismus Dieter B. lassen mich dann doch wieder optimistisch und hoffnungsfroh in die Zukunft schauen.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle der Redaktion des „Schönfelders“ folgenden Rat geben:

Wenn Sie möchten, dass ihre Mitarbeiter den „Schönfelder“ lesen, verringern Sie die Konsumgeschwindigkeit durch drastische Absenkung des Niveaus und weitgehende Ersetzung von Text durch bunte Bilder. Man wird es Ihnen danken.

In der Hoffnung, Ihnen gedient zu haben

Ihr

Prof. Dr. Dr. Karl Auh

Schönfelder Jubilare

Fünfzehn und zwanzig Jahre Schönfelderhof

Bernd Willems,
Eintritt: 1. September 1987,
Sozialdienst WfB

Reinhold Lichtenthal,
Eintritt: 1. Oktober 1987,
Nachtwache

Annemarie Müller,
Eintritt: 1. Oktober 1982,
Wohnangebote Schweich

Einblicke in die Fernsehwelt

Schönfelder Laienhelfer bei der Live-Ausstrahlung des ZDF-Fernsehgartens



Laienhelfer, mit Wolfgang Junker und Peter Mossem, in Bingen.

Am 18. August unternahmen die Schönfelder-Laienhelfer einen Ausflug. Ziel der Fahrt war das ZDF-Gelände auf dem Mainzer Lerchenberg. Hier erlebte man als Zuschauer die Live-Ausstrahlung des ZDF-Fernsehgartens. An einem sonnigen Tag gaben sich hier Musiksternchen, altgediente Schlagerstars, allerlei Interviewpartner und faszinierende Akrobaten ein Stelldichein. Auf der Rückfahrt wurde noch in Bingen ein Zwischenstopp eingelegt, um in der „Weinschenke zum geschwollenen Herz“ einzukehren. Für alle war es ein stressfreier und erholsamer Tag.

Peter Mossem



Zuschauerandrang auf dem Mainzer Lerchenberg.

Senioren Ausflug

Auch in diesem Jahr unternahm der Schönfelderhof mit seinen ehemaligen Mitarbeitern einen Ausflug. Vom Schönfelderhof ging es nach Neuerburg. Dort fiel wegen schlechtem Wetter der geplante Spaziergang ins Wasser. Dies tat aber der guten Laune keinen Abbruch und so wurde der Nachmittag im Tagungshotel EUVEA verbracht. Abgerundet wurde der Ausflug mit einem gemeinsamen Essen in der Bernhards-Klause des Schönfelderhofes.

Peter Mossem



Begleitet wurden die ehemaligen Mitarbeiter durch den Kaufmännischen Direktor Fred Olk und den Hausoberen Br. Linus.

Wir sind da!



Der neue Heimbeirat begrüßt alle zu Betreuenden und die Mitarbeiter des Schönfelderhofes.

„Hierzuland“, ist auf dem Schönfelderhof

Drehtag in der Wäscherei, Schreinerei und im Hofladen

Am 8. November ist es soweit, der Schönfelderhof wird Teil einer Fernsehproduktion. Ein Team des Südwestrundfunks filmt für die Sendung „Hierzuland“. Damit wird das Porträt der Gemeinde Zemmer, zu der der Schönfelderhof gehört, abgeschlossen.

9.30 Uhr. Zwei blaue Kleinbusse, ein Peugeot und ein Benz, bis unters Dach voll mit Equipment und mit jeweils zwei Personen besetzt, fahren auf den Hof. Das „komische“ Gefühl in meinem noch nicht gefüllten Magen verstärkt sich zunehmend. Gedanken und Fragen schwirren mir durch den Kopf. Das wird purer Stress!

Weitgefehlt, denn der erste Kontakt mit der verantwortlichen Redakteurin wischt alle Spannungen beiseite. Diese Frau im mittleren Alter, langmählig und auf ihre Art charmant, strahlt eine Ruhe und Selbstsicherheit aus, der ich mich nicht entziehen kann.

Gemeinsam schlendern wir vom Parkplatz zu den anvisierten Drehorten. Hier ein Hallo, da ein Grüß Gott und dazwischen in einem Nebensatz, das ist heute meine 35 Produktion für „Hierzuland“. Lächelnd fügt sie noch hinzu: „Personen sollen einfach das machen, was sie immer tun, denn die wenigsten sind Schauspieler“. Dem kann ich nur zustimmen, sage aber in diesem Moment nichts dazu.

Drehort: Wäscherei

Hier vernehmen wir, gleich kommt der LKW aus dem Bräuderkrankenhaus. Wäschesäcke über Wäschesäcke. Das



Wäschefalten im Fokus der Kamera.



Die Kamera macht auch nicht vor der Schreinerei halt.

muss sofort erledigt werden. „Ausladen, waschen, mangeln, bügeln usw.“, äußert sich eine Mitarbeiterin. „Das ist es“, so die Redakteurin. Jetzt bespricht sie sich mit ihrem Team und den einzelnen Akteuren. Sie gibt knappe und deutliche Anweisungen. Klopf hier auf die Schulter und versucht dort zu beruhigen. In kurzer Zeit ist alles vorbereitet und Film ab.

Nun bestimmen der Kameramann, Beleuchter und die Akteure die Szene. Die Redakteurin steht jetzt nur noch beobachtend im Hintergrund und greift ganz selten ein. Das ist Routine, da passt alles, jeder Handgriff sitzt, eben ein eingespieltes Team. Welcher Sender möchte schon zirka 15.000 Euro Produktionskosten in den Sand setzen.

Während ich so meinen Gedanken nachhänge, höre ich sie zu Fred Olk sagen: „Für einen Sendebeitrag über eine Ortsgemeinde werden rund acht Arbeitstage veranschlagt. Davon filmen wir zwei Tage vor Ort und der Rest geht für die Vorbereitung, Schneiden, Besprechen usw. drauf. Von dem dreistündigen Filmmaterial werden achteinhalb Minuten gesendet“. Mann oh Mann, bleibt da wenig übrig. Zemmer, Rodt, Schleidweiler, Daufenbach und der Schönfelderhof in achteinhalb Minuten. Wieviel Minuten oder gar Sekunden wird der Schönfelderhof bekommen?

Da tönt der Kameramann: „Alles im Kasten!“ Als wir dann gehen scheinen alle froh und glücklich zu sein. Wahrscheinlich nicht über das Filmen, sondern darüber, dass wir endlich gehen.

Sendetermin: 2. Dezember, 18.00 Uhr, SWR3
7. Dezember, 18.00 Uhr, SWR3



Der Schreinermeister und die verantwortliche Redakteurin im Gespräch.

Peter Mossem



Besprechung der folgenden Szene im Hofladen.

Traditionelle St. Bernhards-Kirmes

Der Schönfelderhof feiert



Mit einem festlichen Gottesdienst unter freiem Himmel beginnt die St. Bernhards-Kirmes.



Für die „kleinen“ Gäste war die Kletterwand eine große Herausforderung.

Auch in diesem Jahr konnte wieder ein abwechslungsreiches Programm für alle Altersstufen zusammengestellt werden.

Zuerst wurden während des Gottesdienstes 460 Euro für die Opfer der Jahrhundertflut gespendet. Der Konvent und der Schönfelderhof legten 540 Euro dazu, so dass 1.000 Euro auf ein Spendenkonto eingezahlt werden konnten.

Danach standen Kinderschminken, Kletterwand, Hunde- und Zaubervorführungen, Hubschrauberrundflüge, Musik und viele andere Attraktionen im Mittelpunkt.

Der Reinerlös, der alle zwei Jahre stattfindenden St. Bernhards-Kirmes, wird ausnahmslos den vom Schönfelderhof zu Betreuenden in Form von Zuschüssen für Freizeitmaßnahmen zur Verfügung gestellt.

Peter Mossem



Vorsicht die Schotten kommen.

Neue Wege in der Psychiatrie

Psychiatrie-Reform

Seit Anfang der 90iger Jahre findet in Deutschland in der Behindertenpolitik und -arbeit ein Paradigmenwechsel vom sogenannten Rehabilitationsparadigma hin zum Paradigma des Selbstbestimmten Lebens statt.

Die Ausgangssituation war, dass das gegenwärtige Hilfesystem für behinderte Menschen dem Paradigma des Selbstbestimmten Lebens nur unzureichend gerecht wurde. Der gesetzliche Vorrang der offenen Hilfen vor den stationären Angeboten wurde in zu geringem Umfang berücksichtigt. Dadurch ist der berechtigte Anspruch der behinderten Menschen, ein möglichst normales, in der Gesellschaft integriertes, selbstbestimmtes Leben zu führen, zu wenig beachtet worden.

Mit dem Landesgesetz für psychisch kranke Personen, das am 1. Januar 1996 in Kraft trat, ist nun das rechtliche Fundament für die Psychiatrie-Reform in Rheinland-Pfalz geschaffen.

Jetzt gilt es, die Leistungsinhalte zu überprüfen. Rheinland-Pfalz hat sich mit den Projekten Selbst bestimmen – Hilfe nach Maß für Behinderte und den Wohnverbundprojekten auf den Weg gemacht, die Leistungen am Hilfebedarf der Person zu orientieren. Selbständiges oder betreutes Wohnen sowie Hilfen durch Familie, Nachbarn oder Freunde sollen in den Vordergrund rücken.

IBRP, IHP, Hilfeplankonferenz, Persönliches Budget und Soziotherapie werden in Zukunft die psychiatrische Arbeit prägen. Darüber und über vieles mehr, wird der „Schönfelder“ in seiner nächsten Ausgabe ausführlich berichten.

Peter Mossem

Duden/Fremdwörterlexikon:

Paradigma (aus dem griechischen) =
Muster, Musterbeispiel, annehmbarer Vorschlag

Deutsches Wörterbuch:

Paradigma (aus dem griechischen) =
Beispiel, Muster

Die Gesamtheit der in einer Zeit als gesichert erachteten (wissenschaftlichen) Erkenntnisse.

So um Pfingsten 2002

„Was ernstes!?“

Von der Möglichkeit, dem Alltag der zukunftsorientierten, behindertengerechten Gartenarbeit mit Humor zu begegnen. Niedergeschrieben von Uwe Leclaire.

Unendliche Weiten, wir schreiben das Jahr 2002 und jeder hat eine Uhr.

Aus dem Rapportbericht der Gärtnerei:

Heiko liegt mit weit geöffnetem Mund und halboffenen Augen auf der Bank und hält sich den Bauch fest. Erste Diagnose: mal wieder total überfressen. Als wir ihn das letzte Mal bei vollem Bewusstsein sahen, fragte er: „Was gibt’s denn heute gutes?“

Uwe ist bei der Arbeit eingeschlafen und beim Entladen des Hängers von der Ladefläche gefallen. Ein tragischer, seasonspezifischer, aber in unserer Branche nicht seltener Arbeitsunfall. Zu seinem Glück fiel er auf frischen, weichen Rasenschnitt und liegt nun auf dem Kompost obenauf und lässt sich die Sonne auf den Bauch scheinen.

Lothar hat den Bus verpasst. Seine Uhr ist vor ein paar Monaten stehen geblieben. Sein Kommentar: „Die ist für die Arbeit doch noch gut genug.“

Christian sitzt auf dem Klosett und studiert in Ruhe den Wetterbericht.

Mittlerweile fängt es leicht an zu regnen.

Daniel, welcher mit seinem jugendlichen Elan in allem relativ schnell ist, hat eine neue Erfindung gemacht. „Den flexiblen Feierabend!“ In Anlehnung an die flexible Altersgrenze hat er schon um 8.32 Uhr Feierabend gemacht.

Von Herrn Pitzen immer noch keine konkrete Spur. Seit Uwe beim Umpflügen in Haus 3 einen Arbeitshand-



Täglich ist ein konzentriertes Arbeiten in der Gärtnerei angesagt.

schuh mit den Initialen E.P., an dem nur noch ein Regenwurm hing, ausgegraben hat, haben wir nicht mehr viel von ihm gesehen.

Mittlerweile schüttet es wie aus Eimern.

Elvira gießt die Blumen.

Walter findet bei der Gelegenheit mal Zeit, in seinem Büro aufzuräumen.

So, nun muss ich Schluss machen, denn gleich kommt Werner, und den will ich auf gar keinen Fall verpassen. Gelle, so was gibt's auf keinem Schiff.

Und Busch's Wilhelm würde nun sagen: „Und die Moral von der Geschichte, wunder dich bei eines Gärtners Tagwerk nicht, denn wer soviel Buntes hat bestellt, bestimmt auch manches triste Grau des Alltags damit erhellt.“

Bis bald, Euer linkes, total überhitztes Bordcomputermodul.

Was macht das Küchenteam des Schönfelderhofes mitten im Wald?



Grillfest der WfB in Rodt am 5. September

Wie schon in den Jahren zuvor, fand auch dieses Jahr ein Grillfest statt, das vom Werkstatttratt organisiert wurde. Ein guter Ort dafür war die Grillhütte in Zemer-Rodt, die vom Schönfelderhof mit einer schönen Wanderung in gut einer Stunde zu erreichen ist. Diejenigen, die nicht so gut zu Fuss waren, wurden mit Autos und Bussen nach Rodt gefahren, so dass auch sie einen schönen Tag an der frischen Luft verbringen konnten.



Br. Linus bei einer Skatpartie.

zur Grillhütte. Unterwegs gab es eine kleine Pause, bei der Erfrischungsgetränke angeboten wurden, die für jeden kostenlos waren. Kurz nach 11 Uhr erreichten wir die Grillhütte in Rodt, wo uns das Küchenteam schon erwartete und der Duft von gegrilltem Fleisch und Würstchen Appetit machte.

Zum Mittagessen gab es Bratwürste und Schwenkbraten mit Brötchen sowie Salate, z.B. Kartoffelsalat. Au-

ßerdem jede Menge Getränke und am Nachmittag sogar noch Kuchen.

Ein großes Lob deshalb an das Personal von Küche, Metzgerei und Bäckerei, die alles perfekt vorbereitet und uns wie immer verwöhnt haben.



Jörg Stadter scheint die Frauen bestens zu unterhalten.

Nach dem Essen konnten die überflüssigen Kalorien bei einigen Spielen wie Ballspielen oder an einem großen Schwungtuch wieder abtrainiert werden. Am Glücksrad gab es jede Menge Süßigkeiten zu gewinnen, die sich viele als Nachtschicht „erdrehten“.

Gegen 15:30 Uhr kamen die Busse, die uns wieder zum Hof zurückbrachten.

Damit war der schöne Tag leider schon zu Ende, aber er wird bei allen noch lange in Erinnerung bleiben.

Vielen Dank auch an Frank Hoor und Thomas Knötgen, die die Vororganisation übernommen haben; dabei wurden sie von Ute Hesser und Bernd Willems vom Sozialdienst unterstützt. Danke auch den Mitarbeitern und Zivis aus der Werkstatt, die morgens schon Tische und Bänke aufgebaut haben, Busse und Autos gefahren sind und abends bzw. am nächsten Vormittag den ganzen Grillplatz auch wieder aufgeräumt haben.

Heike Pick und Ulrike Schmid

Weihnachtsfeier in Herforst

Ich möchte euch etwas berichten,
es sind keine Geschichten.
Macht unseren Planeten nicht weiter krank,
wir haben keinen mehr in unserem Schrank.
Seht die armen Kinder, die hungern,
und auf der Straße herumlungern.
Habt für Sie ein Herz,
hilft ihnen aus diesem Elend
und befreit Sie von ihrem Schmerz.
Denkt an die Alten,
laßt diese Generationen sich nicht spalten.
Ist das Leben manchmal nicht leicht,
Gottes Wort hat uns erreicht.
Er schickte uns seinen Sohn auf diese Erde,
damit durch ihn Friede werde.
Sein Pfeil hat uns getroffen,
dürfen wir auf eine bessere Zukunft hoffen?
Denkt auch an die Armen,
habt mit ihnen Erbarmen.
Nun noch meinen Wunsch zur Weihnacht,
feiert dieses Fest der Liebe mit Andacht.

(Gabriele Blum, 18. Dezember 1991)

Auto mobil

Mein TÜV ist abgelaufen, Schichtende;
rentiert sich noch ein Ölwechsel?
Ich habe mich selbst überfahren;
Wochenende:
Ich habe mich selbst übersehen, überfahren;
ich beging Fahrerflucht.
Mein Tachometer zeigt in den abhebenden Bereich;
ich überfuhr mich mit meiner Fahrerflucht.
Ich stelle meine (?) Füße in die Ölwanne;
mir flog das Blech weg.
Ich gehe, gebe meinen Lappen ab,
Aquaplaninggefahr;
und mir flog das Blech weg.

Ich beschließe, mich neu aufzubauen,
einen Fahrer, eine Fahrerin zu suchen.
Bei mir rentiert sich ein Ölwechsel.

Aus „Regentage“ v. Peter H. Jodes
© by P.H. Jodes, 10.01.00

Aktion Phantasia 2002

Ein abwechslungsreicher Tag im Phantasialand

Am 11. September 2002 waren wir mit 38 anderen Betreuten, acht Mitarbeitern und zwei Zivis für einen Tag im Phantasialand. Es war für uns alle ein schöner Tag, den wir wohl nicht so schnell vergessen werden. Es war aber auch ein etwas trauriger Tag, weil vor genau einem Jahr bei den Anschlägen auf das World Trade Center in New York, das Pentagon in Washington und dem Flugzeugabsturz bei Pittsburgh/Pennsylvania über 3.000 Menschen ihr Leben verloren haben. Daran wurden wir insbesondere erinnert, als wir auf der Hin- und Rückfahrt mit dem Bus an der Airbase in Spangdahlem vorbeifuhren.



Denkt Ute Hesser an eine bevorstehende Reise nach China?

Das Phantasialand ist ein großer Erlebnispark in Brühl bei Köln. Man kann dort sehr viel erleben, es wird also keinem langweilig. Für jeden ist etwas mit dabei.

Es gibt dort 34 verschiedene Attraktionen, wie z.B. den Phantasialand Jet, Galaxy, Wuze Town, Silbermine, River Quest, Mystery Castle, Western Stadt, Wildwasserbahnen, Geister Rikscha oder Condor.

Sechs atemberaubende Shows entführen jeden in eine andere Welt, wie z.B. im Silverado Theatre in die Wild West Stuntshow, in der Arena de Fiesta in die Eisrevue „Cold Rhythm“ oder im Western Saloon in die Musical-Welt der „Lights on Broadway“.

In sechs Restaurants kann man sich mit leckeren Gerichten aus aller Welt seinen Gaumen verwöhnen lassen (z.B. China Town, Hacienda Don Pedro, Alt Berlin). Außerdem findet man acht Shops, in denen man jede Menge Andenken - vom T-Shirt über's Kuscheltier bis hin zur Postkarte - für Freunde, Verwandte oder sich selbst findet.

Für den kleinen Hunger zwischendurch stehen neun Snackbuden zur Verfügung, die Süßigkeiten, Waffeln und sonstige Leckereien anbieten.

Dankeschön

Zum Schluss möchten wir uns im Namen aller, die dabei waren, bei der Ulrike Schmid aus der Beruflichen Bildung bedanken. Sie hat uns diesen Ausflug erst ermöglicht, indem sie uns bei der Aktion Phantasia 2002

angemeldet hat und wir auf diese Weise 50 Eintrittskarten umsonst bekommen haben.

Ein besonderer Dank gilt aber auch der Küche, die für uns 50 Lunchpakete zusammengestellt hat, und der Bäckerei, die uns einen Kuchen für die Rückfahrt spendiert hat.

Heike Pick & Margret Weimann

Einige Zitate der begeisterten Teilnehmer

„Es hat mir sehr gut gefallen. Das Colorado Adventure war einsame Spitze.“

„Es war sehr schön gewesen und ein gelungener Ausflug. Ich hatte sehr viel Freude gehabt.“

„Es war eine sehr schöne Fahrt gewesen. Mir hat der ganze Tag sehr gut gefallen. Ein Betreuter war sogar auf dem Galaxy gewesen, obwohl er sich sonst so was nicht zutraut.“

„Für mich war es ein sehr schöner Tag. Ich war zum ersten Mal dort gewesen. Die Achterbahnen waren echt super. Ich konnte mal nach langer Zeit endlich wieder richtig lachen und mich freuen.“

Kommentar: Phantastisches Phantasia?

Jahr für Jahr wird 3.000 Institutionen aus dem Großinzugsgebiet um Köln die Möglichkeit gegeben freien Eintrittes das Phantasia Land zu besuchen. So werden die zehn Werkstage im April und im September, welche ohnehin vom regulären Besucher wenig genutzt werden zum Durchschleusen der ausgegrenzten, auffälligen und behinderten Menschen genutzt. Diese scheinbar großzügige Geste ist doch wohl eher ein geschicktes Marketing. Das Werben mit der „Aktion Phantasia 2002“ wir kümmern uns auch um benachteiligte, steuerlich absetzbar, bringt dem Unternehmen in der Bevölkerung einen Prestigegewinn. Doch warum kann das Angebot nicht über den ganzen Sommer verteilt sein? In den Augen des Unternehmens ist es wohl beim sonntäglichen Familienausflug störend auf behinderte Menschen zu treffen. In dem Park an dem die ausgefallensten Attraktionen zu bestaunen sind und die Phantasia das Land bestimmt stören Randgruppen die Hemisphäre. Der einzelne Betroffene mag mit Freude das Angebot annehmen, eine Stigmatisierung im Vorfeld ist jedoch nicht erforderlich.

Nachdem in der Arbeit mit behinderten Menschen jahrelang das „Normalisierungsprinzip“ als Arbeitsansatz gegolten hat, sollte es nicht nur innerhalb der Institutionen sondern in der ganzen Gesellschaft Anwendung finden.

Roland Weber

„Der Schönfelder kann sich sehen lassen“

Ergebnis der Leserumfrage in der Ausgabe 1/2002

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

vorab bedanken wir uns herzlich für Ihre Bereitschaft, bei der Leserumfrage mitzuwirken. Folglich wollen wir Ihnen das – aus unserer Sicht exzellente Ergebnis – nicht vorenthalten:

Der Schönfelder konnte anhand der folgenden Fragen bewertet werden:

1. Wie gefällt Ihnen das Erscheinungsbild der Zeitung?
2. Wie bewerten Sie den Unterhaltungswert des „Schönfelders“?
3. Wie bewerten Sie den Informationsgehalt des „Schönfelders“?
4. Wie bewerten Sie die psychiatrischen Fachinformationen in unserer Hauszeitung?
5. Inwieweit halten Sie den „Schönfelder“ für ein geeignetes Medium, über Psychiatrie aufzuklären?
6. Inwieweit halten Sie den „Schönfelder“ für geeignet, Vorurteile gegenüber psychisch kranken Menschen abzubauen?
7. Welche Bedeutung messen Sie unserer Hauszeitung als Medium der Öffentlichkeitsarbeit bei?

Was stand hier bis Anfang Juni?



Tipp der Redaktion: Siehe Rubrik Telegramm

Die richtige Lösung unter Angabe des Stichwortes „Rätsel“ kann eingereicht werden bei jedem Redaktionsmitglied bis 1. März 2003. Zu gewinnen gibt es einen Warengutschein (25 Euro) zum Einkauf im Schönfelder Hofladen. Redaktionsmitglieder sowie deren Angehörige sind ausgeschlossen. Ebenso der Rechtsweg.

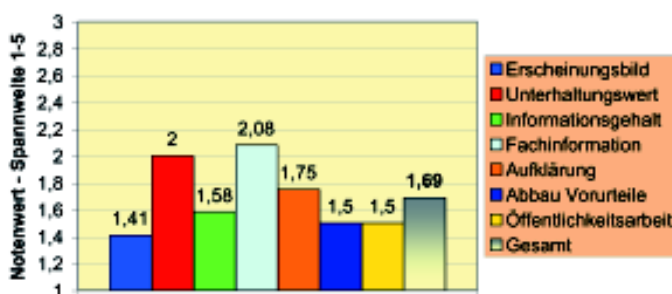
The winner is:



Jutta Zahnen. Sie lebt in Speicher und arbeitet im Betreuungsteam der Wohnangebote Fidei. Herzlichen Glückwunsch zum Gewinn.

Die Redaktion

**Schönfelder
Leserumfrage - 2002**



Folgende Teilnehmer haben einen Gutschein im Wert von 25,00 € gewonnen:

- Herr Werner Mossem
- Herr Torsten Deutsch
- Herr Andreas Stamm
- Herr Manfred Nelius

Herzlichen Glückwunsch

Die Redaktion

